

Begleitheft Religionskoffer

Judentum

Impressum

Ausgabe 1 / 2018

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit

Religionspädagogische Lernwerkstatt

Dr. Beate Klepper M.A.

<http://www.ku.de/rpf/religionspaedagogische-lernwerkstatt/religionskoffer/judentum/>

Bildquellen:

Eigene Fotos

Zeichnungen Studierender

www.doronia-shop.de

<https://static.timesofisrael.com/www/uploads/2018/04/women-copy-1024x640.jpg>

chabad.org

torahmus.ings.com

Vorwort

Im Rahmen der religionspädagogischen Lernwerkstatt der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchlichen Bildungsarbeit der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, setzen sich die Studierenden intensiv mit den Fragen und Problemen des interreligiösen Lernens auseinander. Ergänzend zu den Einführungen in die großen Weltreligionen arbeiten sie auch didaktisch an diesen Themen und entwickelten zu Judentum, Christentum und Islam Konzepte, Medien und Kommentare, die in drei großen „Religionskoffern“ in der Lernwerkstatt verfügbar sind. Die Koffer sind mit den für die jeweiligen Religionen bedeutungsrelevanten Gegenständen – Artefakten bestückt.

Im Unterschied zu sonst üblichen Medienkoffern, ist die Sammlung dieser Artefakte von einem didaktischen Konzept des ‚Zeugnislernens‘ begleitet, der Arbeit mit „Numena“, die der Würde der Religionen und der verwendeten Objekte gerecht zu werden versuchen. Damit soll Lehrenden und Lernenden ein konkreter, sinnvoller Zugang zu den Religionen ermöglicht werden. Ergänzt werden die Koffer mit verschiedenen Materialien, die Studierende entwickelt haben, z.B. begehbare Landkarten, die im Koffer selbst nicht Platz finden konnten. Das vorliegende Heft bündelt die redigierten Arbeiten der Studierenden, und bildet damit ein notwendiges Begleitmaterial für die Verwendung der Religionskoffer.

Im Folgenden sind die wichtigsten Gegenstände im Religionskoffer „Judentum“ einzeln aufgeführt. Alle Materialien und Texte wurden in konkreten Projekttagen mit Schulklassen der Jahrgangsstufen 5 – 8, Mittelschule und Gymnasium erprobt und nach den dargestellten Kriterien verwendet. Jeweils zwei Studierende arbeiteten mit Schülergruppen von fünf Schülern an einer Station mit diesen Gegenständen, ergänzt durch eine große begehbare Landkarte für die Arbeit im Freien. Die Schüler wechselten nach ca. 20 Minuten die Station. In einem Jahr begleiteten jeweils zwei Studierende eine Gruppe, was bedeutete, dass sie sich für alle Stationen intensiv vorbereiten mussten. In einem anderen Jahr blieben immer zwei Studierende als „Experten“ an der von ihnen vorbereiteten Station, und die Schüler wanderten. In einer dritten Variante blieben wir bei dem „Expertenschema“, ergänzten aber die Gruppen mit jeweils eine/r Studierenden, die die Gruppe durch alle Stationen begleitete. Dies war die beste Variante. Es zeigte sich, dass diese Art des Lernens nicht nur auf sehr großes Interesse der Schüler stieß, sondern auch für Lehrende sehr anregend war. Alle Schüler bekamen ein Geheft mit Bildern, Texten und Arbeitsblättern sowie Bastel-, Mal-, Ergänzungsaufgaben, die auch im Unterricht in der Schule weiterbearbeitet werden konnten. Überdies sind die meisten Texte auch im Internet auf der Seite der KU – Lernwerkstatt – Religionskoffer - Judentum abrufbar. Die Texte wurden in Zusammenarbeit mit H. Markus Schroll, Leiter des jüdischen Erziehungswesens / München erstellt.

Immer wieder wurde die Bitte an uns herangetragen, dass wir doch die erarbeiteten Texte auch gedruckt zur Verfügung stellen. Dem kommen wir hier gerne nach. Auch wenn wir das ganze Projekt als stets ausbaufähig betrachten und auch so konzipiert hatten, ist doch ein gewisser Abschluss an diesem Punkt möglich, vor allem auch nach den erfolgreichen Erprobungen in den Projekttagen.

Ganz besonderer Dank sei zunächst den Studierenden gesagt, die sich mit sehr großem Engagement und Einsatz, mit Begeisterung und Kompetenz diesem Projekt gewidmet hatten und mehr Zeit investierten, als ihr Studium eigentlich verlangte. Großer Dank vor allem aber an den Leiter der religionspädagogischen Lernwerkstatt der KU, Dr. Reinhard Thoma, der das gesamte Projekt von Anfang an förderte und mit äußerst hilfreichen Anregungen begleitete, Gelder, Raum und Material zur Verfügung stellte und so diese Arbeit überhaupt erst möglich machte.

Eichstätt, Oktober 2018, Dr. Beate Klepper M.A.
Verantwortliche für das Studienprojekt „Interreligiöses Lernen“

Inhaltsverzeichnis

0 Einführung	4
0.1 Raimon Panikkers relationistisches Religionsverständnis	5
0.2 Didaktisches Konzept der Religionskoffer	6
0.3 Arbeiten mit dem Religionskoffer	8
0.4 Feste gemeinsam feiern?	9
0.5 Verwendete und weiterführende Literatur	11
1 Thora	12
2 Kippa	19
3 Menorah	23
4 Mesusa	29
5 Davidsstern	33
6 Tefillin – Gebetsriemen	38
7 Chanukkaleuchter	50
8 Tallit – Gebetsmantel	56
9 Schofar	64

0 Einführung

Üblicherweise und verkürzend, wird im interreligiösen Diskurs zwischen drei Modellen unterschieden: dem Exklusivismus, dem Inklusivismus, sowie dem Pluralismus. Das 2. Vat. Konzil hat in den Dokumenten *Nostra Aetate* und *Lumen Gentium*, dem Dekret über die Religionsfreiheit und in weiteren wichtigen Dokumenten den Exklusivismus überwunden, demzufolge nur in der Katholischen Kirche das Heil zu finden sei. Bemerkenswert ist nicht nur, dass die Kirche auch in anderen Religionen Werte und Güter, „Strahlen der Wahrheit“ anerkennt. Darüber hinaus sind die Christen der katholischen Kirche aufgerufen, „daß sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.“ (NA Art.2). Leitend ist also nicht ein dogmatisches, sondern ein pastorales Interesse.

Neben den beiden erwähnten Konzepten hat als drittes Modell die pluralistische Religionstheologie John M. Hicks große Wirkung entfaltet. Hicks Grundthese lautet: „No one religion has a monopoly of the truth or of the life that leads to salvation.“ Salvation, Heil, Erlösung ist letztlich das Kriterium, das den Religionen eine Ordnung zuweist. Es gibt für ihn nicht die eine, wahre Religion, vielmehr seien alle nur Abglanz des einen Lichtes. Dieses in vielen Traditionen als ‚Gott‘ oder ‚Göttliches‘ identifizierte ‚Eine‘, nennt Hick »The Real«. Als solches liegt es allen Erfahrungen uneinholbar voraus. Für Hick kann daher keine Religion, keine Offenbarung, kein Mittler beanspruchen seine Fülle ganz und vollkommen in sich zu schließen. Alle religiösen Überzeugungen und Vollzüge seien lediglich Repräsentationen des einen Seinsgrundes, dessen Wesen unerschöpflich ist. ‚God has Many Names‘ – so lautet denn auch der Titel eines seiner Hauptwerke.

John Hicks pluralistische Religionstheologie setzt sich zwar sowohl vom Exklusivismus, wie auch vom Inklusivismus ab. Es ist dennoch ein monolithisch verstandenes Religionsverständnis. Die Religionen sind alle Wege zum gleichen Ziel. Ihre Funktion ist das Heil, bei John Hick ein durchaus christlich geprägter Schlüsselbegriff. John Hicks wesentlicher Beitrag besteht somit in der Aufhebung jeglichen Absolutheitsanspruches irgendeiner Religion.

Andererseits ist es dieser Pluralismus dem Stephan Leimgruber entgegenhält:

„Aus katholischer Sicht stimmt die pluralistische Religionstheologie nicht mit der biblischen Sicht überein, wengleich anderen Religionen diese Sicht zugestanden wird.“¹

¹ Leimgruber, 2005, 131.

0.1 Raimon Panikkar's relationistisches Verständnis

Raimon Panikkar hat die Modelle des interreligiösen Gespräches in einer spezifischen Weise modifiziert, die geeignet ist sich den Fragen des „inter“ – im religiösen Dialog zu öffnen. Er traut den Religionen in ihren verfassten Dimensionen eine größere Unterschiedlichkeit zu, als dies bei John Hick der Fall ist. Panikkar spricht nicht von Pluralismus, sondern von einem relationistischen Religionsverständnis. Es geht um die Beziehungen zwischen den Religionen, aber nicht um eine nivellierende Vereinheitlichung. Unterschiede werden nicht geleugnet und werden z.T. auch anderen bleibend unverständlich sein. Um zu einem möglichen Miteinander zu kommen ist ein Perspektivenwechsel nötig, der aber nicht einfach harmonisiert.

Basierend zunächst auf notwendiger Verständigung, stellt Panikkar die Frage nach der Erkenntnismöglichkeit des Menschen. An dem bekannten, ursprünglich hinduistischen Gleichnis vom Elefanten wird dies deutlich. Blinde tasten einen Elefanten ab und schildern ihre Erfahrungen: wie eine Säule, wie ein Schlauch, wie ein großes Ledertuch, wie ein Pinsel etc. Verschiedene Eindrücke – aber ein Elefant. Alle haben Recht. Nicht selten wird es so interpretiert, dass eben die einzelnen Religionen immer nur einen Teil wahrnehmen können – und man wiegt sich in einer harmonischen „Interreligiosität“, ohne zu merken, dass dieses Gleichnis massive Probleme aufwirft. Woher wissen die Blinden, also auch wir, dass es sich um einen Elefanten handelt? Und wenn auch einzelne zu der Überzeugung gekommen sind, es ist ein Elefant, so dürfen und können sie diese Erkenntnis doch nicht von den anderen verlangen. Es ist nicht einmal überzeugend darzulegen, dass es sich bei den erfahrenen Sinneseindrücken um Teile des je gleichen Gegenstandes handelt. Dieses Gleichnis fördert im Grunde nur eine Unterschiede nivellierende Harmonisierung, und verhindert damit gegenseitiges Verstehen. Dialog erfordert ein Gegenüber, nicht ein Gleiches.

Für Panikkar sind Religionen ‚kondensierte Erfahrungen‘, die nicht einfach zu vergleichen oder gar zu vereinheitlichen sind. Wohl aber sind sie für die jeweiligen Gläubigen verbindlich und wahr – in einer Weise, die nur dem möglich ist, der diesem Glauben anhängt. Indem der Mensch in unmittelbarer Beziehung zu seiner religiösen Erfahrung steht, werden diese zu persönlichen Wahrheiten. Als solche erst sind sie für ihn existenziell relevant. Natürlich werden Christen, die wirklich glauben, ihren Glauben nicht dem anderer gleichstellen – so wenig wie sie das von andern verlangen können.

„Truth is always a relation which makes reference to us Men, for which the truth is truth“².

² Panikkar, 1990, 26.

0.2 Didaktisches Konzept Religionskoffer

Die Konzeption dieser Koffer lässt sich auf verschiedene Motive zurückführen. Zum einen sind es symboldidaktische Ansätze, die die Arbeit am Zeichen oder Zeugnis formulieren und über multifunktionale Deutungsmuster zu einem vertieften Verständnis führen. Zum anderen ist es die Arbeit mit Numena, wie sie John Hull in seinem Konzept: A Gift to the Child entwickelt hat. Zusammen mit Michael Grimmit entwickelte John Hull in den 1990er Jahren an der School of Education in Birmingham/England eine didaktische Methode, die Kinder zu emotionalem Erleben spiritueller Qualitäten hinzuführen. Im Anschluss an den von Rudolf Otto eingeführten Begriff des Numinosen³ nannte John Hull die verwendeten Objekte 'Numena'. Die Erfahrung, die Kinder damit machen können, war dann das Geschenk an sie – a Gift to the Child. Also nicht die Objekte sind das Geschenk an die Kinder, sondern die Erlebnisse, die durch intensive Auseinandersetzung und Reflexion zu Erfahrungen werden.

Dabei kann es sich um Objekte wie Ritualgegenstände, Statuen, religiöse Bilder und Textpassagen, Töne, wie z.B. der Ton eines Schofars, handeln. Die Begegnung mit dem Objekt, oder eben Numen, soll bei den Kindern eine starke Reaktion, eine Neugier und positive Betroffenheit auslösen. Diese Reaktion, der anschließende innere Prozess und der persönliche Gewinn daraus, wird als Geschenk (Gift) an das Kind gesehen.

Im Anschluss daran sollen sie sich damit beschäftigen, es erforschen. Schließlich wird der Kontext des Numens aufgezeigt – die Schriftrolle ist die Thorarolle, verwendet im Gottesdienst und Lehrhaus. Anschließend werden die Kinder angeregt, das Numen in Beziehung zu sich selbst zu setzen. Dabei geht es auf keinen Fall um ein Vergleichen – Thora = Bibel oder noch irreführender, Koran. Bezugspunkt zum eigenen Leben ist nicht das Numen, sondern die **gemachte Erfahrung!** So erinnert die Verehrung der Thora der des Evangeliars in einem feierlichen Gottesdienst, mit Alleluja Vers und Weihrauch, die Verehrung des Korans ähnlich der Eucharistie, Zeichen der unbedingten Nähe Allahs. Vergleiche der Numena selbst missachten die jeweiligen Kontexte und können allenfalls auf Phänomene angewendet werden, die nicht rituellen oder kultischen Verwendungen dienen.

Nach Hull wird der Prozess in vier Schritte aufgegliedert:

1. **Engagement:** die Aufmerksamkeit der Kinder wird auf das gewählte Numen gelenkt.
2. **Exploration:** die Kinder erfahren und erforschen das Objekt.
3. **Contextualisation:** das Numen wird in seinem kultisch-rituellen Kontext vorgestellt.
4. **Reflexion:** die Kinder werden aufgefordert, die mit dem betreffenden Numen gemachten Erfahrungen und Anregungen in Bezug zu sich selbst zu setzen.

³ Vgl. Otto, 1917/2014.

Jede Begegnung mit einem Numen wird auf diese Art rhythmisiert, wobei die verschiedenen Schritte über mehrere Lektionen verteilt werden können.

Für die Numena, bzw. Artefakte in den Koffern bedeutet dies:

- Es handelt sich bei den Gegenständen um möglichst originale oder originalnahe Artefakte aus der spezifischen Religion, die einen wichtigen Stellenwert in der jeweiligen Tradition einnehmen. Die Auswahl ist damit nicht beliebig, sondern durch die Bedeutung und den Kontext in der jeweiligen Religion induziert.
- Ein möglichst originalgetreues Exemplar ist am ehesten geeignet die Atmosphäre, das Spezifische darzustellen und zu Deutungen anzuregen, die dem jeweiligen Kontext des Artefaktes entspringen.
- Im Umgang mit den Artefakten ist der numinose Charakter zu wahren. Die Gegenstände der Religionskoffer dienen nicht einem rein illustrativen Gebrauch. Vielmehr sollen sie selber im Zentrum stehen. Es ist daher nicht angemessen, sie als Aufhänger in einer Motivationsphase, als Beispiel das herumgereicht, aus einem Sack erraten oder einfach nur als Anschauungsmaterial nach reiner Textarbeit zu verwenden.
- Die Lehrenden müssen zunächst selber über Art und Stellenwert des jeweiligen Artefaktes in seinem je eigenen Kontext informiert sein. Sie sollten selber Zugang gefunden haben zur Eigenart, der Schönheit, dem Spezifischen oder auch dem Befremdenden des jeweiligen Artefaktes.
- Die Artefakte sollten am besten entsprechend ihrer jeweiligen Eigenart und der Aufnahmefähigkeit der Lernenden, zunächst so präsentiert werden, dass sie in ihrer kontextuellen Bedeutung erfahrbar werden. Dazu gehört eine entsprechende Atmosphäre, Gestaltung und Präsentation, eine Inszenierung, wie Carlo Meyer sagt. Die Lernenden sollen mit Respekt und Interesse wahrnehmen und den Gegenstand zunächst erfahren. Natürlich wird sich diese Gestaltung unterschiedlich realisieren: die Thora ist wichtiger als die Kippa.

Dieses Begleitheft erläutert die wichtigsten Gegenstände des Judentumkoffers. Dabei wird eine durchgehende Struktur eingehalten. Zunächst gibt es ein Bild des jeweiligen Artefaktes. Dann folgen historisch-kulturelle Erläuterungen, die helfen den Gegenstand einzuordnen und zu verstehen. In einem nächsten Schritt geht es um die kultisch-rituelle Bedeutung. Ausgehend von der jeweiligen Religion und Tradition werden die Artefakte in ihrem kulturellen und religiösen Kontext erläutert. Dem folgt eine genauere Beschreibung, gegebenenfalls auch Hinweise zum konkreten Gebrauch, um dann einige didaktische Anregungen zu geben.

0.3 Arbeit mit dem Religionskoffer

Im Anschluss an Panikkar, Hull, Leimgruber und Sajak haben wir sechs Lernschritte entwickelt.

Erleben – Handeln – Wissen - Reflektieren – Begegnen – Integrieren.

Am Anfang steht Erleben in dem Kontext, in dem John Hull sein Konzept entwickelt hat. Damit ist nicht gemeint Missionierung oder Indoktrination, sondern ein vertieftes Verständnis von der numinosen, der religiösen Qualität dieses Gegenstandes. Musik, Bilder, Gerüche, kultisch-rituelle Darstellung etc. Dies erfordert eine entsprechende Präsentation, ja Inszenierung des Gegenstandes, des Numinosum, des Artefaktes dem adäquates Verhalten entspricht. So wird z.B. die Thora nicht herumgereicht, schon gar nicht auf den Boden gelegt, sondern auf einem schönen Tuch auf dem Tisch oder einem Pult präsentiert oder inszeniert. Die Schüler kommen vor und betrachten sie, nehmen sie auch in die Hand, achtsam und wahrnehmend. In einem weiteren Schritt können die Schüler dann noch genauer erforschen und entdecken um dann genauere Kenntnis zu erhalten über Bedeutung und Verwendung des Gegenstandes.

Selbstverständlich müssen Schüler*innen Wissen erwerben über Grunddaten der einzelnen Religionen sowie der konkreten Gegenstände. Je kleiner die Kinder – Schüler sind, desto konkreter und sinnenfälliger müssen die Zugänge sein. Genaue Beschreibungen, Erläuterungen über die kultisch-rituelle Verwendung, schließlich Informationen zum historisch-kulturellen Kontext, die solide erarbeitet sind, befähigen größere Schüler, ein angemessenes Verständnis für den Gegenstand und seinen Kontext zu entwickeln. Daher wird über den Chanukkaleuchter auch Zugang zum Chanukkafest sowie zur Geschichte des Tempels in Jerusalem ermöglicht. So kann Wissen Zugang zu Tradition, Kultur und Zeugnissen der jeweiligen Religion eröffnen.

Um genau dies im Unterricht realisieren zu können bedarf es eines handelnden Umganges der als didaktisches Prinzip alle Phasen durchziehen sollte. Die Schüler gehen mit dem Gegenstand adäquat um, decken z.B. den Tisch für Sabbat oder Pessach, (ohne dieses Fest zu feiern!). Kreative und verarbeitende Methoden können hier eingesetzt werden. Z.B. gestalten die Schüler ihre eigene Kippa, schreiben ein Pergament für eine Mesusa etc.

Eine anschließende Reflexion verbindet Erleben, Wissen und Handeln, lässt das Erlebnis zur Erfahrung und Erkenntnis reifen und bildet so eine solide Basis für Begegnung und wirklichen Dialog. In einer möglichen Begegnung mit einem gläubigen Juden, im Rahmen eines Synagogenbesuches, im Gespräch mit einem Rabbi oder jüdischen Gelehrten werden die Schüler*innen wesentlich fruchtbarere und qualifiziertere Gespräche führen können.

Im abschließenden Prozess gilt es, erworbenes Wissen, reflektierte Erfahrung und Begegnung so zu integrieren, dass eine Klärung eigener Glaubensvorstellung und deren Bedeutung für das eigene Leben möglich werden. Die gemachten Erfahrungen bereichern, klären oder erweitern den eigenen Glauben oder provozieren neue Fragen. Der eigene Standort wird deutlicher. Es sollte eine ausdrückliche und intensive Phase der eigenen Stellungnahme erfolgen, die nicht wertend, sondern wertschätzend auch das Eigene in den Blick zu nehmen geeignet ist.

„Interreligiosität ist selbst nicht eine Religion, der man angehören kann. Sie ist eine Haltung, die uns offen und tolerant macht und verhilft uns, standhaft gegen Versuchungen des Fundamentalismus [und des Relativismus B.K.] zu sein.“⁴

0.4 Feste anderer Religionen feiern?

Aus der Unterscheidung multireligiös (alle Religionen gleichberechtigt nebeneinander) – interreligiös (eine Religion als Standort im Dialog mit anderen), taucht immer wieder die Frage nach gemeinsamen Festen, Feiern, Gebeten auf. Entsprechend dem interreligiösen Ansatz werden Geschichte, Kultur, Kontexte und Verortung der einzelnen Religionen ernstgenommen. Dies führt zu einer Unterscheidung von darstellen, informieren, erklären und dem eigentlichen Feiern von Festen, Gebeten, Gottesdiensten.

Zu einem Fest gehört wesentlich die allen gemeinsame Dynamik der aktiven Teilnahme. Wenn ich ein Fest feiere, teile ich den Inhalt, bin Teil einer Gemeinschaft, vollziehe ihre Riten, gebe mich der Dynamik von Freude, Ausgelassenheit, Innigkeit, Ernsthaftigkeit etc. hin. Innere Übereinstimmung mit dem, was gefeiert wird, ist notwendiger Bestandteil einer Festgemeinschaft.

Wer bei einem Fest nur zuschaut, den Gehalt nicht wirklich teilt, das Ritual nicht von innen heraus versteht oder akzeptiert, feiert eben nicht richtig mit. Er oder sie wird immer ein Stück außenstehend bleiben. Es kann sein, dass man einzelne Elemente teilt, sich von der Atmosphäre ausgewählter Riten oder Formen ansprechen lässt. Das ist aber etwas Anderes und kann der Ernsthaftigkeit eines religiösen Festes nicht gerecht werden.

Letztlich ist ein religiöses Fest gemeinsam geteilter Glaube, bezeugte Übereinstimmung, erfahrene Gemeinschaft in gemeinsam vollzogenen Riten. Selbst wenn Feste annähernd ähnlich scheinen, wie christliches Osterfest und jüdisches Pesschafest, so

„entsteht [doch] ein schiefes Bild eines Festes, wenn man gleiche historische Wurzeln unkritisch vergegenwärtigt, wenn man nur äußere Aspekte eines Festes wahrnimmt, und wenn man Selbstverständliches der eigenen Religion auf eine ganz andere projiziert.“⁵

⁴ Vgl. Fleck, 2008.

⁵ Böckler, 2005, 94.

Interreligiöser Redlichkeit entsprechend werden Feste und Feiern anderer Religionen natürlich wertschätzend wahrgenommen. Sie werden ihren Inhalten erläutert und dargestellt. Es ist aber etwas anderes, diese Feste wirklich zu *feiern*. Dies sollte den jeweiligen Glaubensgemeinschaften bleibend anheimgestellt sein.

"Alle jüdischen Feste dienen der Vermittlung der jüdischen Tradition. Sie zu feiern ist daher nicht nur ein „Gebot“, eine Mizwa, die den eigenen Glauben vergegenwärtigt und dadurch die Beziehung zu G-tt vertieft, sondern ist auch Ausdruck jüdischer Identität innerhalb der jüdischen Gemeinschaft⁶."

Dementsprechend stellt Böckler fest:

"Christliche Reaktionen auf Sederfeiern in Kirchen sind in der Regel entweder hochbegeistert oder zornig. Bei Juden aller Strömungen stoßen sie auf völliges Unverständnis.⁷"

Dies gilt in noch viel stärkerem Maße für Pessachfeiern sowie das „Nachfeiern“ von Festen anderer Religionen. So möchten auch Christen nicht, dass Juden oder Muslime ihre Abendmahlsgottesdienste oder Eucharistiefiern nachfeiern – ihre Sakramente „nachspielen“ etc. Dies ist nicht Verweigerung, sondern dient eher einer wirklichen Begegnung, die dem anderen lässt was seines ist und nicht vereinnahmt und dadurch verzerrt.



⁶ Böckler, 2005, 94.

⁷ Böckler, 2005, 95.

0.5 Verwendete und weiterführende Literatur

- Assman**, Jan Hg.(1991): Studien zum Verstehen fremder Religionen. Gütersloh.
- Ben Gorian**, Emanuel / Loewenberg, Alfred (Hg.) (u.a.): Handbuch des jüdischen Wissens, Frankfurt a.M. 1992.
- Bernhardt**, Reinhold (2005): Ende des Dialogs? Die Begegnung der Religionen und ihre theologische Reflexion. Zürich: TVZ, Theologischer Verlag Zürich.
- Böckler**, Anette Eine Nacht, anders als alle Nächte. Gedanken zu Sederfeiern in Kirchen. In: Freiburger Rundbriefe, Jahrgang 12 / 2005 Heft 2 Seite 94.
- Dym**, Sylvia (2012): Rosch Pina. Lehrbuch für den Jüdischen Unterricht. Berlin: Jüdische Verlagsanstalt Berlin.
- Fleck**, Carola (2008) Interreligiöse Erziehung im Kindergarten. In: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 7, Heft 1, S. 197-204.
- Grimmit**, Michael; Hull, John; u.a. (1991): A Gift to the child. Religious Education in the Primary School. London.
- Kirste**, Reinhard; Hick, John; (2001): Gott und seine vielen Namen. Völlig Neubearb. Ausg. Frankfurt/ Main.
- Leimgruber**, Stephan (1995): Interreligiöses Lernen. München. Schreiner, Peter; Sieg, Ursula; Elsenbast, Volker (Hg.) Gütersloh. 2005.
- Otto** Rudolf, Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. Mit einem Nachw. v. Hans Joas. München. 2014.1.
- Panikkar**, Raimon (Hg.) (1990): The Pluralism of Truth. World Faiths Insight. A journal of dialogue and engagement. World Congress of Faith WCF. Verda Lane USA: WCF (26).
- Sajak**, Clauß Peter (Hg.) (2012): Lernen im Dialog. Herbert-Quandt-Stiftung. Paderborn.
- Sajak**, Claus Peter: Standards für das dialogische Lernen. Interkulturelle und interreligiöse Kompetenzen in der Schule fördern.
- Sajak**, Claus Peter (2005): Das Fremde als Gabe begreifen. Auf dem Weg zu einer Didaktik der Religionen aus katholischer Perspektive. Münster. (Forum Religionspädagogik interkulturell, Bd. 9).
- Schreiner**, Peter; Sieg, Ursula; Elsenbast, Volker (Hg.) (2005): Handbuch Interreligiöses Lernen. Eine Veröffentlichung des Comenius-Instituts. Darmstadt.
- Schroll**. Markus. Israelitische Religionslehre in der Qualifikationsphase. Begleitheft für den Israelitischen Religionsunterricht Q12. Schuljahr 2015/2016. HG Israelitische Kultusgemeinde **München und Oberbayern**.
- Solomon**, Norman (2009): Das Judentum. Eine kleine Einführung. Stuttgart.
- Sundermeier**, Theo (1996): Den Fremden verstehen. Eine praktische Hermeneutik. Göttingen.
- Wegenast** Klaus: Religionspädagogik im Wandel. Zur Geschichte des Fachs zwischen Verkündigung und interreligiösem Dialog. In: Religionspädagogische Beiträge 51/2003 - Wissenschaftstheorie der Religionspädagogik, Bd. 51, S. 5–20.
- Ziebertz** Hans Georg: Warum die religiöse Dimension der Wirklichkeit erschließen? 2002 - 01. In: Theo-Web, Bd. 2.

1 Thora



Thora mit Jad - Zeigstab

Historisch-kultureller Kontext

Die Thora ist für Juden „das Buch der Bücher“. Sie ist in hebräischen Buchstaben ohne Vokale geschrieben, und umfasst die fünf Bücher Moses. Für die Lebensgestaltung ist diese Schrift wesentlich, beinhaltet sie doch die 613 Vorschriften (248 Gebote und 365 Verbote), die für einen gläubigen Juden verbindlich sind und Leben, Jahr und Feier strukturieren und prägen. Die Thora wurde in einem langen Überlieferungsprozess verschriftlicht, in dem unterschiedliche Quellen und verschiedene redaktionelle Bearbeitungen Eingang gefunden haben. Der Pentateuch, wie die fünf Bücher Mose auch als Gesamtheit bezeichnet werden, wurde spätestens etwa 440 v.u.Z. zur Zeit Esras fertiggestellt, und ab etwa 250 v.u.Z. aus dem Althebräischen in die griechische Septuaginta übersetzt. Von dort wurde sie in die lateinische Vulgata übersetzt, und liegt in der deutschen Übersetzung in den ersten fünf Büchern des Alten Testaments der Christen vor. Die Thora ist der Niederschlag der Erfahrungen des Volkes Israel mit seinem Glauben an Gott, der das Volk beruft, führt, errettet und sich in einem festen Bund mit dem Volk bleibend verbunden hat.

Kultisch – rituelle Verwendung

Das liturgische Jahr im Judentum bildet einen eigenen Zyklus, der durch den lunisolaren Kalender festgeschrieben ist. Dieser Kalender orientiert sich, anders als in der gebräuchlichen gregorianischen Zeitrechnung, am Verlauf des Mondes. Das jüdische Jahr beginnt mit dem Monat Tischri, September/Oktober. Es folgen 12 Mondmonate von je 29-30 Tagen. Ein Tag beginnt mit Sonnenuntergang, die neue Woche am Ende des Schabbats, am Samstag. Diese mondorientierte Zeitrechnung unterscheidet sich vom sonst im Abendland üblichen Sonnenkalender um ungefähr 11 Tage. Daher wird nach festen Regeln ungefähr alle drei Jahre ein dreizehnter Monat zwischengeschaltet.

Zentrum und Ausgangspunkt jüdischer Liturgie ist die Verlesung der Thora, der fünf Bücher Mose. Sie ist in 54 Abschnitte, sogenannte Paraschot eingeteilt. Immer am letzten Tag der Woche, dem Schabbat, wird ein Gottesdienst abgehalten, in dem fortlaufend je ein Wochenabschnitt vorgelesen wird.

Der G-ttesdienst

Der G-ttesdienst der Juden findet in der Regel in der Synagoge statt, aber auch in den Wohnhäusern von Gemeinschaften und Familien. Gerade der Schabbat – der regelmäßig wöchentlich wiederkehrende Ruhe- und Bekenntnistag der Juden, ist zunächst ein familiäres Fest und hat seinen Schwerpunkt in der häuslichen Feier, ebenso das Pessach Fest, das wichtigste und höchste Fest des Jahres.

Der Schabbat beginnt am Freitag bei Abenddämmerung mit einer rituellen Andacht im Kreise der Familie. Zum Hauptg-ttesdienst am Samstagmorgen versammeln sich die Gläubigen in der Synagoge. Es müssen 10 Gläubige anwesend sein, die bereits Bar Mizwa, bzw. Bat Mizwa gefeiert haben. Gemeinsam wird das „Schma Jisrael“ – das „Höre Israel“ gebetet als Bekenntnis zu dem einzigen G-tt und zur Einhaltung seiner Gebote – und die Amida – das Achtzehnbittengebet. Sie finden sich neben weiteren Gebeten und Segenssprüchen im jüdischen Gebetbuch, dem Siddur. (s. hier unter Tallit – Gebetsmantel ab S. 55.)

Der bedeutsamste Teil des G-ttesdienstes ist jedoch die Rezitation des neuen Wochenabschnittes aus der Thora. Zu diesem Anlass wird die wertvolle Thorarolle aus dem Thoraschrein, einem Schrank an der Ostwand der Synagoge genommen, und feierlich zur Bima, dem Lesepult in der Mitte des Hauses getragen. Dort wird sie vom Kore, dem Chazan (Vorsänger) und einem Rabbiner in Empfang genommen. Jedes Mitglied der Gemeinde kann nun „zur Thora aufgerufen werden“, das heißt den vorgeschriebenen Lobspruch vor und nach der Lesung rezitieren. Den Kerntext liest jedoch der Kore - Vorsänger selbst, wobei er für alle sichtbar mit einem Zeigestab, der Jad (hebr. Hand) die entsprechenden Zeilen in der Thorarolle entlangfährt. Der Chazan singt dabei einzelne Gebete, Psalmen und Hymnen. Die Anwesenden folgen dem Vortrag in ihren gedruckten Büchern. Nach dem Ende der Lesung wird die Rolle wieder zum Thoraschrein zurückgetragen und dort verstaut.



Dreifache Heiligkeit der Thora

1. **Entstehung:** Die Thorarolle darf nur von einem anerkannten Schreiber, dem Sofer geschrieben werden – das ist ein frommer, speziell geschulter Schreiber, der die jüdischen Gesetze kennen muss, bevor er mit dem Schreiben beginnen darf. Das Schreiben einer Thorarolle dauert ca. ein Jahr. Wenn nur ein Buchstabe fehlt oder falsch geschrieben ist, muss man komplett von vorne beginnen. Außerdem muss mit einer koscheren Feder und koscherer Tinte in Gebetshaltung geschrieben werden. Das Schreiben der Thora selber ist ein religiöser, ein spiritueller Akt und wird in betender Konzentration vollzogen.
2. **Gebrauch:** Die Thora gilt als heiligste Schrift, denn sie überliefert das Wirken Gottes und ist Zeichen Seiner Gegenwart. Daher wird sie besonders geehrt. In den Synagogen ist sie in einem besonders schönen Schrein aufgehoben. Sie wird nur zum Gottesdienst feierlich herausgehoben, aufgerollt und vorgesungen. Der Sänger – Kore – fährt mit einem Zeigestab, Kad, den Zeilen nach, damit keine Verschmutzung oder Gebrauchsspuren entstehen. Danach wieder sie in ein Tuch, den Thoramantel gehüllt, häufig mit Kronen geziert und mit dem Schild Davids.
3. **Beerdigung:** Wenn eine Thorarolle schadhaft geworden ist, wird sie im Rahmen eines Rituals in der Erde beigesetzt. Es entspricht ihrer Heiligkeit, dass sie nicht einfach entsorgt, sondern mit Ehrfurcht der Schöpfung zurückgegeben wird.



Beschreibung

Die Thorarolle besteht aus zwei Stäben und Pergament, auf welchem der hebräische unpunktierter Text der Thora geschrieben steht.

Die Thora beinhaltet die ersten fünf Bücher Mose. Die jüdischen Namen wiederholen einfach die ersten Worte. Die fünf Bücher Mose, der Pentateuch, die Bücher der Thora heißen:

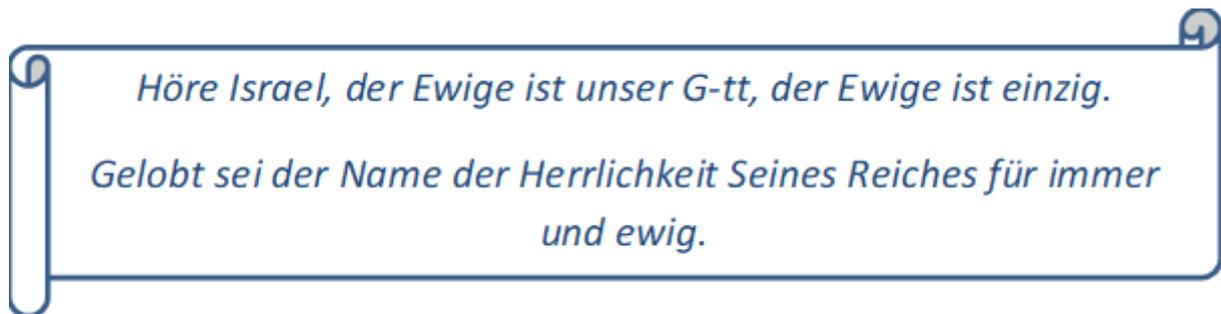
1.	Buch: Genesis	בְּרֵאשִׁית =	Bereschit „Im Anfang“
2.	Buch: Exodus	שְׁמוֹת =	Schemot „Namen“
3.	Buch: Leviticus	וַיִּקְרָא =	Wajikra „Er rief“
4.	Buch: Numeri	בְּמִדְבָּר =	Bemidbar „In der Wüste“
5.	Buch: Deuteronomium	דְּבָרִים =	Devarim „Worte“

Die Thora ist eingeteilt in Bücher, Kapitel und Verse. Sie enthält 304.805 Buchstaben. Jede Seite hat 42 Zeilen. Unterteilt ist sie in 54 Wochenabschnitte. Sie wird im Laufe eines Jahres komplett gelesen bzw. gesungen.

Da die Thorarolle das heiligste Buch der Juden ist, wird sie durch verschiedene Elemente geschützt und geschmückt. Zum Lesen der Thora benutzt der Vorleser den Yad. Das ist ein Zeigestock, der die Thorarolle vor Verschmutzung bewahren soll. Der Thoramantel und die Thorakrone/die Thorakronen (Rimonin) schmücken die Thorarolle und betonen ihre Besonderheit. Der Thoraschild erinnert an den Brustschild des Hohepriesters Aaron und ist meist mit Symbolen wie den Löwen Judas, zwei Säulen (Sinnbild des Salomonischen Tempels) oder den Gesetzestafeln mit den zehn Weisungen versehen. Eine Lade ermöglicht das Einschieben von Hinweisschildchen, die den jeweiligen Feiertag anzeigen. Nach dem Lesen in einem Gottesdienst wird die Thora in dem Thoraschrank aufbewahrt, da die Thora die Namen Gottes enthält und diese vor Blicken geschützt werden sollen.

Didaktische Anregung

1. Die Schüler*innen erstellen eine eigene Thora und fertigen eine Schriftrolle an. Gut geeignet ist z.B. das Schreiben des Schma Israel – das „Höre Israel“, das als wichtigstes Gebet den Tag und das Leben jedes gläubigen Juden begleitet. Es ist in der Mesusa (s. weiter unten), in den Tefillin (s. Tefillin) enthalten und erinnert stets daran, dass G-tt es ist, der das alles regiert.



2. Die Schüler beschriften Buchrücken mit den Namen der 5 Bücher der Thora Bereschit, Schemot, Wajikra, Bemidbar, Debarim. Sie schreiben den ersten Satz – evtl. auch mit den Bezeichnungen im christlichen Alten Testament: Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronomium. Sie fügen einen Satz oder ein Bild der wesentlichsten Aussage hinzu: Schöpfung – Exodus – Gesetze – Landnahme...



2 Kippa – Kippot *pl*



Historisch – kultureller Kontext

Kippa ist die Kopfbedeckung männlicher Juden. Bereits in der Antike wurde eine Kippa von Männern getragen. Diese Tradition war vor allem im Orient weit verbreitet. Im alten Israel war eine Kopfbedeckung bei feierlichen und besonderen Anlässen üblich, jedoch war dies nicht religiös erforderlich. Frauen verhüllten ihre Haare mit einem Schleier. Im Jiddischen wird die Kippa auch „Jarmulke“ genannt. Im 16./17. Jahrhundert wurde die Kippa immer häufiger und von immer mehr Juden getragen. Die Kippa gilt vielen als Unterscheidungsmerkmal religiös bewusst lebender Juden. Sie ist eine sichtbare Präsenz jüdischen Lebens in der Öffentlichkeit.

Kultisch-Ritueller Ort

Die Kippa gilt als Teil der rituellen Kleidung, obwohl das Tragen einer Kopfbedeckung weder im biblischen Gesetz, noch in der Auslegung des Talmuds als Gebot zu finden ist. Sie dient als ein Zeichen der Ehrfurcht angesichts der Allgegenwart Gottes. Für manche ist die symbolische Grenze auf dem Haupt ein Hinweis auf die Endlichkeit aller Menschen.

Verschiedene Gruppen von Juden tragen die Kopfbedeckung unterschiedlich oft. Fromme Juden verhüllen ihren Hinterkopf bei religiösen Handlungen, wie zum Beispiel beim Betreten einer Synagoge, beim Synagogengottesdienst, beim Lesen der Thora und auch beim Essen. Durch die Gebete vor und nach dem Essen wird es zu einer religiösen Handlung. Auch bei der Sabbatfeier zu Hause tragen die männlichen Familienmitglieder eine Kippa.

Liberal ausgerichtete Juden tragen die Kippa nur beim Gebet und in der Synagoge. Auch Frauen im liberalen Judentum setzen manchmal eine Kippa auf, um damit eine Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau anzuzeigen.

Die Gruppe der streng orthodoxen Juden trägt die Kopfbedeckung immer. Oft tragen sie über der Kippa noch einen Hut oder eine Pelzmütze. Orthodoxe Jüdinnen müssen ihr Haar mithilfe einer Perücke oder eines Kopftuches verhüllen, sobald sie verheiratet sind.

Jedoch gibt es auch Orte, an denen alle Juden ihr Haupt bedecken. Zu nennen wäre hier beim Gebet, in der Synagoge, auf dem Friedhof und an der Klagemauer. Die Klagemauer ist seit der Zerstörung des Tempels im Jahr 70 n.u.Z. der wichtigste und heiligste Ort der Juden. So wollen sie Gott nahe sein.

Beschreibung

Die Kippa ist eine kleine, flache, kappenartige Kopfbedeckung. Meist ist sie aus Stoff manchmal auch aus Leder genäht. Sie bedeckt den Hinterkopf männlicher Juden und wird dabei manchmal mit einer kleinen Metallklammer befestigt, damit sie besser hält. Die unterschiedlichsten Farben, Formen und Materialien drücken die verschiedenen politischen und religiösen Richtungen des Judentums aus.

Nicht zu verwechseln ist sie mit der Scheitelkappe, dem Pileolus des Papstes, der Kardinäle und der Bischöfe. Der Unterschied liegt darin, dass bei den Katholiken die Kappe vor Beginn des Eucharistischen Hochgebets abgenommen wird und erst nach der Kommunion wieder aufgesetzt wird. Sie wird allein vor Gott abgenommen. Bei den Juden wird sie beim Stehen vor Gott, also zum Gebet aufgesetzt.

Didaktische Vorschläge – Verwendung im Religionsunterricht

Die Schüler sollen die Kippa als Kopfbedeckung der Juden kennenlernen. Sie werden aufmerksam auf die religiöse Bedeutung der Ehrfurcht vor G-tt. Sie kennen die rituelle Verwendung und unterschiedliche Gestaltung. Durch die Gestaltung einer eigenen Kippa drücken sie ihr Verständnis für dieses typische Kleidungsstück jüdischer Kultur aus.

Die Kippa

Die Kippa ist eine kleine, flache, kappenartige Kopfbedeckung. Meist ist sie aus Stoff manchmal auch aus Leder genäht. Sie bedeckt den Hinterkopf männlicher Juden

Sie dient als Zeichen der Ehrfurcht vor der Allgegenwart G-ttes.

Ebenso ist sie ein Hinweis auf die Endlichkeit eines jeden Menschen.

Fromme Juden verhüllen ihren Hinterkopf bei religiösen Handlungen:

- beim Betreten einer Synagoge,
- beim Synagogen G-ttesdienst,
- beim Lesen der Thora und auch
- beim Beten vor und nach dem Essen
- bei der Sabbatfeier und allen Festen.

Orte, an denen die Kippa von allen Juden aufgesetzt wird:

beim Gebet

in der Synagoge

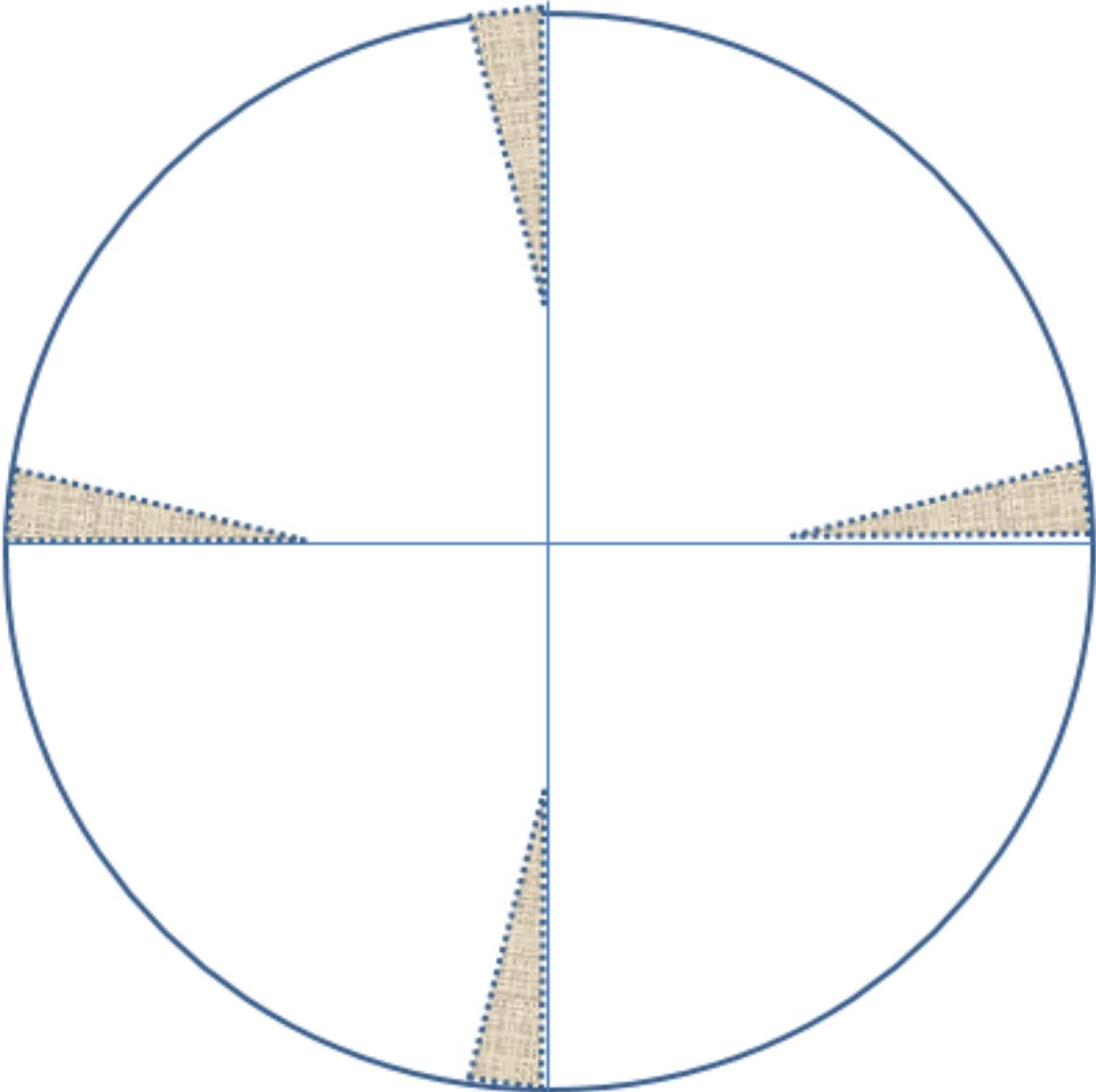
auf dem Friedhof

an der Klagemauer

Du kannst die Kippa auch mit einem Davidsstern, einer Menohra verzieren, bunt anmalen oder Muster zeichnen.



Bastel deine eigene Kippa



3 Menorah – 7armiger Leuchter



Historischer Kontext

Das Judentum besitzt kein einheitliches Glaubenssymbol, wie zum Beispiel das Kreuz der Christen oder der Halbmond im Islam. Dennoch hat die Menorah neben dem Davidsstern

eine große Bedeutung für die Juden. Sie wird als Symbol nicht nur in der Religion, sondern auch in der Politik verwendet.

Die Menorah, ein Leuchter in der Form eines Baumes mit 7 Ästen ist ein altjüdisches Wahrzeichen. Laut jüdischer Überlieferung gab G-tt Mose während der Wanderung durch die Wüste den Auftrag ein Zeltheiligtum zu errichten. Dazu gehörte die nach genauen Vorschriften angefertigte Menorah, der siebenarmige Leuchter. Er stand nahe der Bundeslade und leuchtete jede Nacht. Das Anzünden der Menorah war Aufgabe der levitischen Priester. (Ex 25,31-40; 37,17-24). Während der langen Wanderung durch die Wüste trugen die Israeliten das Zelt, die Bundeslade und die Menorah stets mit sich, bis sie schließlich im Tempel in Jerusalem integriert wurde. Dort ließ König Salomo dann zehn goldene Menorot (=Plural von Menorah) aufstellen. Im Jahr 587 v.u.Z. wurde der Tempel unter König Nebukadnezar von Assyrien ausgeraubt und zerstört. In der folgenden Zeit des babylonischen Exils verschwand die Bundeslade und ward nie wieder gefunden.

Erst unter Kyrus, 519 v.u.Z. konnten die Juden wieder heimkehren und begannen, in Jerusalem den Zweiten Tempel zu bauen. 515 v.u.Z. wurde dieser zweiten Tempel eingeweiht. Es wurde auch wieder eine Menorah nach Vorlage des Exodus angefertigt. „Im Jahr 169 v.u.Z. wurde der Tempel in Jerusalem erneut geplündert. Nach der Zerstörung 70 n.u.Z. durch die Römer ließen Kaiser Vespasian und sein Sohn Titus den Siegeszug nach Rom

auf einem Relief, dem Titusbogen verewigen. Auf diesem Bogen sind Sklaven, Soldaten und Kultgegenstände zu sehen, auch die Menorah. Mit dem Aufkommen der Synagogenbauten, etwa ab dem 3. Jh. n.u.Z. (ein genaues



Datum kann nicht festgelegt werden), breitete sich die Menorah auch über Palästina und die Diaspora aus. Dennoch bleibt unklar, was mit der Menorah nach der Eroberung des Tempels durch die Römer geschah. Das letzte Zeugnis ist die Darstellung auf dem Titusbogen in Rom. Heute steht die Menorah in den Synagogen als Symbol für den zerstörten Tempel. Sie steht als Wahrzeichen vor der Knesset, dem Regierungsgebäude der Israelis in Jerusalem.

Kultisch - Rituelle Bedeutung

In den Synagogen erinnert die Menorah an die Bundeslade, die als Zeichen der Gegenwart Gottes auf der Wanderung durch die Wüste im Zelt mitgetragen wurde. Es war ein Zeichen dafür, dass Gott nicht an einen Ort gebunden ist, sondern jederzeit mit seinem Volk zieht. Als Leuchter diente die Menorah zunächst einmal als Lichtgeber. Aus der Finsternis heraus schuf Gott Licht und brachte Ordnung in die Welt (Gen 1,2). Nach Jesaja 42,6 werde das jüdische Volk „Licht unter den Völkern“. Hierin zeigt sich die besondere Verbundenheit der Juden zur Menorah.

Schon in der Bibel kommt die Zahl sieben häufig vor. Am siebten Tag der Woche, dem Schabbat, soll der Mensch alle Arbeit ruhen lassen. Auch einige Feste werden im Judentum sieben Tage lang gefeiert, wie das Laubhüttenfest. In ihrer Symbolik steht die Zahl Sieben für Vollkommenheit und Schöpfung. In orthodoxen Synagogen ist der mittlere Ast der Menorah unvollständig – wie abgebrochen. Es ist Ausdruck der Trauer um die Zerstörung des Tempels. Die Menorah wird für den Gottesdienst angezündet. Auch wenn der „Raum“ des Allerheiligsten nach dem Verlust der Bundeslade leer ist, so ist doch der Thoraschrein Zeichen der Heiligkeit Gottes.

Beschreibung

Das Aussehen der Menorah wird detailliert in der hebräischen Bibel beschrieben. In der Thora im zweiten Buch des Moses, dem Schemot, in Kapitel 25 Vers 31-40, in der Einheitsübersetzung ist dies Exodus 25, 31-40. Auch in Schemot 37, 17-25 (Ex 37, 17-25) wird die Menorah nochmals in einer Kurzfassung beschrieben.

„Du sollst auch einen Leuchter aus feinem Golde machen, Fuß und Schaft in getriebener Arbeit, mit Kelchen, Knäufen und Blumen. Sechs Arme sollen von dem Leuchter nach beiden Seiten ausgehen. Jeder Arm soll drei Kelche wie Mandelblüten haben mit Knäufen und Blumen. So soll es sein bei den sechs Armen an dem Leuchter. Aber der Schaft am Leuchter soll vier Kelche wie Mandelblüten haben mit Knäufen und Blumen, und je einen Knauf unter zwei von den sechs Armen, die von dem Leuchter ausgehen. Beide, Knäufe und Arme, sollen aus einem Stück mit ihm sein, lauter Gold in getriebener Arbeit. Und du sollst sieben Lampen machen und sie oben anbringen, so dass sie nach vorn leuchten, und Lichtscheren und Löschnäpfe aus feinem Golde. Aus einem Zentner feinen Goldes sollst du den Leuchter machen mit allen diesen Geräten. Und sieh zu, dass du alles machest nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ist.“ Ex. 25,31-40.

Die Menorah soll aus einem Stück reinen Goldes verfertigt werden, der Fuß, der Sockel, die Arme und Kelche sollen aus diesem Stück sein. Der Fuß ist fest verknüpft mit dem Sockel. An dessen oberen Ende ist ein schmaler länglicher Kelch angebracht. Auf beiden Seiten zweigen vom Mittelschaft halbkreisförmig jeweils drei gleich aussehende Röhren mit Kelchen ab. Diese wachsen bis zum Mittelrohr empor und liegen somit alle auf gleicher Höhe. Die Kelche sind mandelförmig und wie die sieben Röhren mit knospen- und blütenförmigen Ornamenten verziert. Sieben weiße Kerzen sollen auf der Menorah stehen und einheitlich leuchten.



Dennoch sind in der hebräischen Bibel keine genauen Maße der Menorah angegeben. Somit ist es nicht eindeutig, wie hoch und schwer sie tatsächlich sein soll. Der Talmud berichtet allerdings, dass sie etwa 1,5 Meter hoch und 75 kg schwer sein soll. Aus diesem Grund gibt es viele verschiedene Ausführungen der Menorah. Somit kann sich jeder Jude eine Menorah seines Geschmacks und je nach seinen finanziellen Möglichkeiten leisten.

Die Verzierungen der Menorah unterstreichen den Eindruck eines blühenden Baumes. Ein Baum zeichnet sich dadurch aus, dass er wächst und sich stetig im Jahr verändert, aus einem leblosen Baum im Winter wird im Frühling und Sommer ein lebendiger und fruchtbringender Baum. In diesem Sinne verkörpert die Menorah Entfaltung, Entwicklung und stetiges Wachstum (Goldberger 2012). Diese Entfaltung geschieht im Zeichen des Herren, aus ihm schöpft der Mensch Lebenskraft (Sander 2012).

Auf der anderen Seite ist die Menorah aus einem festen Material. Sie symbolisiert somit auch Beharrlichkeit. Die Menorah hat somit gegensätzliche Bedeutungen. Einerseits steht sie für Verwandlung andererseits für das Beständige und Bleibende.

Menorah als Symbol auf dem israelitischen Staatswappen

Die Menorah ist Symbol für jüdisches Leben. Man findet sie als Gegenstand aber auch als Bild auf Grabsteinen, Kippas, jüdischen Gebrauchsgegenständen. Seit der Staatsgründung Israels im Jahr 1948 ziert die Menorah das Staatswappen Israels. Ebenso steht sie als großes Wahrzeichen vor der Knesset, dem Parlamentsgebäude des Staates Israel in Jerusalem. Somit ist sie ein Wahrzeichen par excellence und symbolisiert einerseits den Zusammenhalt des Volkes andererseits die Vielfalt der Menschen.



Zusammenfassung für die Lernenden

Die Menorah ist ein Kultgegenstand, der in der Synagoge und in Wohnhäusern zu finden ist. Sie erinnert die Juden auch an den zerstörten Tempel von Jerusalem. In einer Religion ohne Symbole überlebte die Menorah als eines der wichtigsten Glaubenszeugnisse.

G-tt gab Mose in Exodus den Auftrag ein Zeltheiligtum und Kultgegenstände zu errichten. In Ex 25, 31-40 kann der genaue Aufbau der Menorah nachgelesen werden. Sie warf ihr Licht auch nachts über das Allerheiligste hinaus auf das Volk. Heute steht die Menorah in den Synagogen auf oder neben dem Thoraschrein und ist im jüdischen Haushalt zu finden. Sie wird immer während des G-ttesdienstes angezündet und brennt auch am Schabbat.

Die Zahl sieben ist eine heilige Zahl. Die sieben Kerzen auf der Menorah symbolisieren somit die Vollkommenheit und Schöpfung. In ihrem Aussehen ähnelt die Menorah einem Baum und verkörpert in diesem Sinne Entfaltung und Entwicklung, aus ihr kann wie aus einem Lebensbaum auch Kraft geschöpft werden. Auf der anderen Seite ist die Menorah aus einem festen Material gefertigt und erinnert somit an Beständiges und Veränderliches, Altes und Neues. Seit 1984 ziert die Menorah das israelitische Staatswappen. Sie ist damit identitätsstiftendes Symbol für den Staat Israel.



4 Mesusa – Mesusot *pl*



Historisch-kultureller Kontext

Das Wort „Mesusa“ bedeutet im Hebräischen Türpfosten. Bei diesem Brauch handelt es sich um eine Mizwa, ein jüdisches Gebot. Die Mesusa erinnert an den Segen G-ttes. Die Grundlage für das Anbringen einer Mesusa bildet das Deuteronomium Kapitel 6, 4-9 sowie das Kapitel 11, 13-21:

„Höre, Israel! Jahwe, unser G-tt, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen G-tt lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen. [...]. Du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses und in deine Stadttore schreiben.“ Dtn 6,4-9.

Kultisch-ritueller Verwendung

Mit der Mesusa werden jüdische Häuser gekennzeichnet und geheiligt. Sie stellt eine Erinnerung an die Gegenwart G-ttes dar und erinnert beim Ein- und Ausgehen an den Schutz und Segen G-ttes. Außerdem werden durch die Mesusa das Haus und seine Bewohner, egal wo sich diese befinden, geschützt und von der Einheit G-ttes umgeben. In der Synagoge selbst ist keine Mesusa, denn hier ist die Thora aufbewahrt und somit das Gedenken G-ttes ganz deutlich.

„Und wenn ihr auf meine Gebete hört, auf die ich euch heute verpflichte, wenn ihr also den Herrn, euren G-tt, liebt und ihm mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dient, dann gebe ich eurem Land seinen Regen zur rechten Zeit, den Regen im Herbst und den Regen im Frühjahr, und du kannst Korn, Most und Öl ernten;[...] Diese meine Worte sollt ihr auf euer Herz und auf eure Seele schreiben. [...] Du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses und in deine Stadttore schreiben. So sollen die Tage, die ihr und eure Söhne in dem Land lebt, von dem ihr wißt (sic!): der Herr hat euren Vätern geschworen, es ihnen zu geben, so zahlreich werden wie die Tage, die der Himmel sich über der Erde wölbt.“ Dtn 11,13-21.

Der Segensspruch zum Anbringen der Mesusa lautet:

Baruch ata Ado-naj, Elohenu, Melech Haolam, ascher kideschanu bemizwotaw, weziwanu likboa Mesusa.

„Gesegnet seist Du, G-tt, unser G-tt, König des Universums, der uns geheiligt hat mit seinen Geboten und uns befohlen hat, die Mesusa anzubringen.“

Zweimal in sieben Jahren sollen die Mesusot (Plural von Mesusa) von einem geschulten Sofer (Schreiber von hebräischen Texten) überprüft werden, ob sie noch kosher (=rituell rein) sind. Die Herstellung einer Mesusa unterliegt strengen Regeln. Das Pergament muss aus der Tierhaut eines koscheren Tieres handgefertigt sein. Von Anfang an muss das Pergament für die Ausführung einer Mizwa (jüdisches Gebot) vorgesehen sein, was der Handwerker bei der Herstellung stets in Gedanken haben und auch aussprechen muss. Da nur feinstes, handgefertigtes Pergament verwendet werden darf, ist dieser Prozess sehr aufwendig.

Die Tinte besteht aus Gallsäure, gewonnen aus dem Gallapfel. Als Schreibwerkzeug wird der Federkiel eines koscheren Vogels verwendet. Vor dem Schreiben des Textes werden zuerst 22 Linien mit einem Steingriffel gezogen. Dies dient nicht als Hilfe zu einer schöneren oder geraderen Schrift, sondern ist eine direkte Überlieferung aus Zeiten des Moses, denn geschrieben wird knapp über den Zeilen.

Für das Schreiben der Mesusa verwenden die Juden eine spezielle, genau vorgeschriebene Schrift. Jeder Buchstabe muss absolut perfekt sein, genauso wie die Abstände der einzelnen Buchstaben zueinander genauen Regelungen folgen. Geschieht nur die kleinste Unregelmäßigkeit, kann die Mesusa, nach jüdischem Recht, unrein werden. Die gleichen Vorschriften gelten auch für Tefillin und die Thorarolle.

Die Mesusa wird beim Eintreten bzw. Verlassen des Raumes mit den Fingern berührt. Orthodoxe Juden führen anschließend die Hand zum Mund und küssen so die Mesusa. Auch Kinder sollen auf diese Weise die Mesusa heiligen und wenn nötig, hochgehoben werden. Die Berührung der Mesusa ist Erinnerung und Vergegenwärtigung an die Gegenwart, den Segen und Schutz G-ttes.



Beschreibung der Mesusa

Angebracht wird die Mesusa an jeder Tür der Wohnung, außer dem Badezimmer und Räumen, die zur Aufbewahrung dienen. Die Mesusa wird am rechten Türpfosten, vom Eintretenden aus gesehen befestigt. Dabei wird sie leicht schräg im oberen Drittel des Türpfostens angebracht. Ist eine Türe höher als zwei Meter, wird die Mesusa auf Schulterhöhe angebracht, auch wenn sie sich dadurch nicht mehr im oberen Drittel befindet, keinesfalls niedriger.



Die Mesusa selbst ist ein längliches Gehäuse in dem ein Stück Pergament aufbewahrt ist. Das kleine Gehäuse der Mesusa, das aussieht wie eine Röhre, kann sowohl aus einfachen Materialien wie Plastik, als auch aus hochwertigen Metallen und Edelsteinen bestehen. Im Notfall kann aber auch dickes Papier oder ähnliches verwendet werden. Auf dem Pergament in der Mesusa stehen auf der Vorderseite die Worte aus Dt. 6,4-9 und auf der Rückseite „Scha-dai“ steht, Name G-ttes, der „Beschützer der Türen Israels“ bedeutet. Diese Bibelverse bilden das „**Schma Jisrael**“, das „Höre Israel“, das jüdische Glaubensbekenntnis.

Das Pergament wird von links nach rechts eingerollt, sodass das Wort „Scha-dai“ von außen zu sehen ist und anschließend in das Gehäuse gesteckt, wobei „Scha-dai“ nach vorne zeigt. Wenn es sich um ein nicht durchsichtiges Gehäuse handelt, steht „Scha-dai“ häufig auch zusätzlich auf dem Gehäuse.



5 Davidsstern



Wahrscheinlich kennt ihn so ziemlich jeder: den Davidstern, oder auch Schild Davids genannt. Zudem stellt man meistens eigentlich sofort eine Verbindung zum Judentum her, da er DAS Symbol schlechthin für diese Religion ist. Und seit 1948 thront dieses Hexagramm sogar auf der Israelitischen Fahne.

Historisch-kultureller Kontext

Ursprünglich war das Hexagramm, Sechseck, nur ein „universales religiöses Zeichen mit angeblich magischen Kräften“, das auch von anderen Religionen als Talisman gegen Dämonen und Feuergefahr verwendet wurde. Erst ab dem 14. Jahrhundert wandelte sich dieser universale Charakter, und das Zeichen wurde zum Symbol für das Judentum. Hintergrund dieses Wandels ist eine Legende, die im Mittelalter aufkam und auch verantwortlich für die Namensgebung war: So verbanden die Juden den Sechsstern mit älteren Darstellungen auf einem Schild. Nach ihrer Vorstellung schützte dieses Schild den König David (so wie es Gott versprochen hatte), da es mit der göttlichen Macht verbunden war.



Historisch korrekter ist die Tatsache, dass im 16. Jahrhundert die Juden in Prag unter Kaiser Karl IV. vor der Aufnahme in das Zunftwesen standen. Da jede Zunft ein Symbol haben musste einigten sich die Prager Juden auf den Davidsstern. Er fand sich seither auch auf Flaggen und Siegeln. Schon zwei Jahrhunderte später galt das Schild Davids bereits als jüdisches Erkennungszeichen und wurde vor allem durch die Judenemanzipation in Europa zum Symbol für das Judentum.

Eine große Aufwertung erfuhr der Davidsstern in der Bewegung des Zionismus unter Theodor Herzl, 1860 – 1904, der den Davidstern als eher säkulares Symbol propagierte. Im ersten Zionistenkongress 1897 wurde das Schild Davids dann sogar zum nationalen Emblem erklärt.

Nicht nur im Mittelalter, auch schon um die Jahrhundertwende zum 20. Jhdt. vor der Machtergreifung Hitlers gab es starke antisemitische Strömungen in Europa. Bereits 1934 gab es v.a. in Bayern, erste nationalsozialistische Verfolgung und Ermordung von Juden. 1941 führte Hitler den gelben Judenstern ein, um Juden öffentlich zu kennzeichnen,



zu demütigen und der Verfolgung preiszugeben. Gelb war schon im Mittelalter die Farbe für Verachtung.

Prostituierte mussten gelbe Bänder tragen. So wurde aus dem Symbol, das die Juden sonst stolz als Verweis auf ihre Religion getragen hatten, ein Zwangsabzeichen.

Die Erfahrung der Shoa⁸ mit der Ermordung von 6 Millionen Juden ließ in den Überlebenden und emigrierten Juden den Wunsch nach einem eigenen Staat unüberhörbar werden, der ihnen Schutz und Identität gewähren konnte.

1948 wurde der Staat Israel in Palästina, dem „Heiligen Land“ der Verheißung gegründet. Der Davidstern wurde wesentlicher Teil der israelitischen Flagge, als Zeichen und als Symbol für das Judentum.

Kultisch-Ritueller Bedeutung

Man kann den Davidsstern als verschlungene Linien oder als übereinandergelegte gleichseitige Dreiecke betrachten. Dementsprechend gibt es verschiedene Deutungen. So kann man die zwei großen Dreiecke als Beziehung zwischen Mensch und G-tt deuten. Das Dreieck, das nach unten weist, besagt, dass alles von G-tt kommt, und das Dreieck das nach oben weist steht dafür, dass auch alles wieder zu G-tt zurückkehrt.

Außerdem stehen die zwölf äußeren Ecken der kleinen Sterne für die zwölf Stämme Israels. Zudem sollen die sechs kleinen Sterne für die sechs Tage der Schöpfung stehen, während das große Sechseck in der Mitte für den siebten, und somit den Ruhetag gedeutet wird.

Der Davidsstern wird vielfach verwendet, um die jüdische Identität anzuzeigen, in Synagogen, auf Thoramänteln, Grabsteinen, Verzierung auf dem Gebetsmantel, der Kippa, dem Schabbatgeschirr etc.

Beschreibung

Der Davidsstern, oder Schild Davids besteht aus zwei gleichseitigen Dreiecken, die man so übereinanderlegt, dass die eine Spitze nach oben und die andere nach unten zeigt. Außerdem werden sie so übereinandergelegt, dass sie denselben Mittelpunkt besitzen und ein Sechseck ergeben. Insgesamt gibt es also zwei Betrachtungsmöglichkeiten: Zum einen kann man zwei gleichschenklige Dreiecke erkennen. Zum anderen gibt es aber auch noch die Möglichkeit sich mehr auf die Mitte zu konzentrieren. Dadurch erkennt man dann ein Sechseck, um das wiederum sechs kleinere gleichseitige Dreiecke laufen.

⁸ Shoa bezeichnet totale Vernichtung, Holocaust ist ein Ganz- oder Brandopfer. Ein Opfer wird an jemanden gerichtet und hat eine mehr oder weniger ethische Konnotation. Daher ist der Ausdruck Shoa zu bevorzugen.

Die Farben des Davidsterns standen nur zweimal in der Geschichte fest. Einmal wie schon weiter oben erwähnt, während der Nazizeit, in der er die Farbe Gelb haben musste, und heute auf der Nationalflagge die Farbe Blau.

Didaktische Anregungen

Der Davidstern (auch Schild Davids genannt) besteht aus zwei gleichseitigen Dreiecken, die übereinandergelegt werden.

Spitze nach unten: Verweis darauf, dass alles von G-tt geschaffen ist.

Spitze nach oben: Verweis darauf, dass alles zu G-tt zurückkehrt.

- Er wurde erst im Mittelalter ein Symbol des Judentums. Einer Legende nach erschien auf dem Schild des König David ein Hexagramm – ein Sechseck. Das Schild war verbunden mit der Macht G-ttes und sollte den König beschützen so wie es ihm JHWH versprochen hatte. Deswegen heißt das Symbol auch das Schild Davids.

- Der Davidstern war das (eher säkulare) Symbol für den Zionismus.

Zion ist der heilige Berg in Jerusalem, auf dem der Tempel stand.

Zionisten = Juden in der Diaspora (Juden sind in der ganzen Welt verstreut), die wieder in ihr heiliges Land zurückkehren wollen mit dem Ziel, eigenen Staat zu bilden in dem Land, das sie als das ihnen verheißene `Gelobte Land´ ansehen.

- Im Nationalsozialismus unter Hitler mussten alle Juden einen gelben Stern tragen, damit man sie schon von weitem erkennen konnte. So wurden sie durch ihr eigenes Symbol gebrandmarkt. Der Sechsstern musste gelb sein, weil das schon im Mittelalter die Farbe der Schande war. Ihnen wurden die bürgerlichen Rechte abgesprochen und so wurde das Zeichen des gelben sog. „Judensterns“ ein Symbol von Unrecht und Unmenschlichkeit und eine Mahnung an uns heute, Juden und jüdisches Leben zu respektieren und zu achten.

6 Tefillin - Gebetsriemen



Historischer Kontext

Der Ursprung des Tragens von Tefillins liegt im Dunkeln. Die ersten schriftlichen Zeugnisse sind in der Thora zu lesen, sicher aber ist der Brauch schon vorher üblich gewesen.

Das Tragen der Tefillin basiert auf verschiedenen Stellen der Thora:

Debarim 6,8: „Du sollst sie als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf deiner Stirn werden.“

Deuteronomium 11,18: „Diese meine Worte sollt ihr auf euer Herz und auf eure Seele schreiben. Ihr sollt sie als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf eurer Stirn werden.“

Exodus 13,9: „Es sei dir ein Zeichen an der Hand und ein Erinnerungsmal an der Stirn, damit das Gesetz des Herrn i deinem Mund sei.“ 13,16: „Das sei dir ein Zeichen an deiner Hand und ein Schmuck auf deiner Stirn; denn mit starker Hand hat uns der Herr aus Ägypten herausgeführt.“

Das Tefillinlegen wird in vier Abschnitten der Thora geboten.

Kultisch - Rituelle Bedeutung

Indem die gläubigen Juden die Tefillin anlegen, demonstrieren sie ihren Willen, demjenigen anzugehören, der zu Abraham gesagt hat: „Ich bin der Allmächtige, wandle vor mir (= verhalte dich nach meinem Willen) und sei vollkommen.“ (Bereschit, 17,1).

Ein Jude, der Tefillin, Tallit (Gebetsschal) und Kippa anlegt, ist sich dadurch bewußt, dass Geist, Herz und Hand an G-tt gebunden und seinem Dienst geweiht sind. Stirn, Herz und Hand stehen für den ganzen Menschen, für sein Denken, Reden und Tun.

Tefillin werden wochentags beim Schacharit-Gebet getragen. Der Handteil wird siebenmal um den Arm und dann um die Hand gelegt, wobei der Riemen den Buchstaben Schin bildet, als Hinweis auf Schaddaj, den allmächtigen G-tt. Die Tefillin werden ab der Religionsmündigkeit, also dem Fest Bar Mizwa bzw. Bat Mizwa getragen.

Texte in den kleinen Pergamentrollen der Kasten

Vier Bibelabschnitte für die Handtefillin sind auf ein einziges Stück Pergament geschrieben, die für die Kopftefillin auf je ein Pergament:

Exodus 13,1-10

Exodus 13,11-16

Deutronomium 6,4-9

Deutronomium 11,13-21

Beschreibung

Die Tefillin setzen sich aus viereckigen Gehäusen zusammen, mit Riemen aus geschwärztem, koscherem Leder. Es gibt zwei Tefillin, die Arm- und Handtefillin. Sie bilden zusammen die Tefillin.

Die beiden Gehäuse der Tefillin sind zwei Würfelartige Hohlkörper auf einer quadratischen Basis, durch die Lederriemen gezogen sind. Sie bestehen aus einem Kopfteil (hebr. Tefillin schel rosch) und einem Handteil (hebr. Tefillin schel jad). Beide Teile sind von einem schwarzen Ledergehäuse umfasst (hebr. Bajit, pl. Batim).



In dem Gehäuse befinden sich Pergamentstreifen mit Thora-Abschnitten. Man unterscheidet zwischen den Tefillin für den Arm und den Tefillin für den Kopf.

Die Tefillin für den Arm:

Das Gehäuse der Tefillin für den Arm bildet einen ungeteilten Hohlraum. Die vier Texte, die sich in diesem befinden, sind dementsprechend auch nur auf einem einzigen Pergamentstreifen geschrieben. Von außen gesehen hat das Gehäuse die Form eines Würfels. Man zieht den Riemen durch die Höhlung des Gehäuses hindurch und bindet rechts ein Knoten in Form des Buchstabens „Jod.“

Die Tefillin für den Kopf

Das Gehäuse ist aus einem Stück Leder gefertigt, ist aber in vier Abteile geteilt. Dieses Leder ist an der Oberfläche eng zusammengepresst, damit es ein Viereck bildet. Auf jeder Seite des Gehäuses ist der Buchstabe „Schin“ durch in das Leder eingedrückte Falten wiedergegeben. Dieser Buchstabe hat auf der rechten Seite des Gehäuses drei Striche und auf der linken vier. Der Riemen, der durch den dafür bestimmten Hohlraum gezogen wird, hängt auf beiden Seiten des Gehäuses herab. Einer angenommenen Kopfgröße entsprechend werden die beiden Riementeile zu einem Knoten gebunden. Dieser Knoten hat die Form des Buchstabens „Dalet“.

Der Buchstabe „Schin“ auf beiden Seiten des Gehäuses der Tefillin für den Kopf, das „Dalet“ des Knotens des Gehäuses der Tefillin für den Kopf und das „Jud“ des Knotens der Tefillin für den Arm bilden den Namen „Sch’dai“ = Allmächtiger.

Das Anlegen der Tefillin und die Brachot - Segenssprüche

Wenn man die Wahl zwischen zwei Geboten hat, von welchen sich eines auf eine Handlung bezieht, die öfter ausgeführt wird als die anderen, so hat das häufiger angewandte Gebot den Vorzug. Aus diesem Grund zieht man zuerst den Gebetmantel Tallit an, der auch am Schabbat getragen wird, und danach die Tefillin. Kommen einem jedoch die Tefillin vorher in die Hand als der Tallit, so muss man die Tefillin zuerst anlegen, da man eine Mizwah (religiöse Pflicht), der man begegnet, sofort ausführen soll. Man legt daher die Tefillin zuunterst in den Tallitbeutel.

Man legt die Tefillin für den Arm vor den Tefillin für den Kopf an, weil die einen in der Thora vor den anderen erwähnt werden. Das Gehäuse der Tefillin für den Arm wird auf den linken Arm, oberhalb des Ellenbogens, auf der erhöhten Stelle des Oberarmes, den Bizeps gelegt mit der Seite, durch die der Riemen hindurchgeht, nach oben und zwar so, dass, wenn der Arm herunterhängt, das Gehäuse dem Herzen zugewandt ist. Der Knoten, der ein „Jod“ bildet, muss fest am Gehäuse anliegen. Bevor man die Schlinge mit Hilfe des Riemens zusammenzieht, sagt man folgenden Spruch - Bracha – Segensspruch:

„der Du uns befohlen hast, die Tefillin zu legen.“

Dann wickelt man die Riemen sieben Mal um den Unterarm.

Man legt das Gehäuse der Kopf-Tefillin auf den Kopf, ohne ihn jedoch ganz zu entblößen.

Danach spricht man:

„der Du uns die Gebote der Tefillin befohlen hast.“

Dann versichert man sich, ob das Gehäuse und der Knoten an der richtigen Stelle aufliegen, und man fügt hinzu:

„Gelobt sei auf immer der Name seiner glorreichen Regierung.“

Von den Kopf-Tefillin muss das Gehäuse vollständig, also auch sein unterer Rand, oberhalb des Beginns des Haarwuchses sitzen.

Der Knoten der Kopf-Tefillin soll am Hinterkopf auf der erhobenen Stelle oberhalb der Nackengrube sitzen. Dann zählt man die sieben Umwicklungen des linken Armes, indem man diese mit einem Finger der rechten Hand berührt und dabei folgenden Vers mit sieben Worten spricht:

„Ihr, die ihr dem Ewigen eurem G-tte seid, ihr lebt alle heute.“

Dann macht man mit dem Riemen drei Umwicklungen um den Mittelfinger (zwei um den unteren Teil und eine um den oberen Teil des Fingers). Dabei spricht man folgenden Vers (Hosea II. 21-22):

„Und ich verlobe Dich mir auf ewig, und ich verlobe Dich mir durch Recht und Gerechtigkeit und mit Huld und Liebe; und ich verlobe Dich mir durch Treue und dass Du den Ewigen erkennst“.

Anschließend wickelt man den Riemen um die linke Hand, in der Weise, dass dadurch der Buchstabe „Schin“ (der erste Buchstabe des Wortes Sch-dai) gebildet wird. Zwischen dem Legen der Tefillin des Armes und der Tefillin des Kopfes darf nicht geredet werden.

Der schwarz lackierte Teil der Riemen soll immer nach außen gekehrt getragen werden. Die Tefillin des Armes können offen oder verdeckt getragen werden.

Bei den Tefillin für den Kopf muss zumindest das Gehäuse sichtbar sein.



Das Ablegen der Tefillin

Nach beendetem Gebet zieht man zuerst die Tefillin des Kopfes aus, und zwar mit der linken Hand. Zuerst löst man die Umwicklungen am Mittelfinger.

Allgemeine Vorschriften

Man soll den Tefillinbeutel nicht schütteln, um die Tefillin herausfallen zu lassen, sondern man nehme die Tefillin mit der Hand heraus. Beim Anlegen und beim Ablegen der Tefillin soll man stehen.

Die Gehäuse sollen unmittelbar auf dem Körper aufliegen. Den Tallit (Gebetschal) behält man an, bis man die Tefillin ausgezogen hat. In Gegenwart der Tefillin muss jede despektierliche Unterhaltung unterbleiben. Man trägt die Tefillin in betender Haltung.

Von Zeit zu Zeit soll man die Tefillin von einem verlässlichen Thoraschreiber kontrollieren lassen.

Beim Fehlen von Arm-Tefillin oder falls es keine Gelegenheit gibt, sie vollständig anzuziehen, nehme man die Tefillin die zur Hand sind. Die Frauen dürfen im orthodoxen Judentum keine Tefillin tragen, weil sie von allen Geboten befreit sind, die an eine bestimmte Zeit gebunden sind. Im liberalen Judentum tragen sie genauso Tefillin.

Die Tefillin werden vom Todestag eines nahen Verwandten bis zu dessen Beerdigung nicht getragen, da es als unangemessen gilt, an einem Tag der Trauer Freude zu zeigen. Das Gebot, Tefillin zu tragen, gilt nur tagsüber, vorzugsweise zum Morgengebet. Tefillin werden nur an Wochentagen angelegt, weder am Sabbat noch an Festtagen. Tefillin trägt man ab der Religionsmündigkeit, also dem Fest Bar Mizwa (Jungen) bzw. Bat Miwza (Mädchen).



Didaktische Anregungen

Das Anlegen am Arm

Im Tefillin Beutel befinden sich zwei schwarze Lederkästchen mit Lederriemen: eins für den Kopf, das andere für den Arm. Zuerst wird das Kästchen für den Arm herausgenommen - das ist ein glattes Kästchen im Gegensatz zu dem vielflächigen anderen Kästchen.

Die Arm-Tefillin werden am schwächeren Arm angelegt, d.h. für Rechtshänder am linken Arm und für Linkshänder am rechten Arm.

Zunächst werden die Ärmel hochgekrempelt, damit die Tefillin direkt auf der Haut liegen können. Dann wird der Arm durch die in den Riemen geknüpfte Schlaufe gesteckt. Das schwarze Kästchen wird auf dem Bizeps positioniert, etwas unter der Hälfte zwischen Schulter und Ellbogen, dem Herzen gegenüber. (siehe Illustration)

Die schwarze Kapsel wird auf den Oberarmmuskel direkt dem Herzen gegenüber platziert, den Riemen dicht an der Schulter. Alles muss nun so festgehalten werden.



Nun erfolgt der Segensspruch. Falls man Hebräisch versteht, wird der Segensspruch auf Hebräisch gesagt. Falls nicht, sagen Sie ihn in Ihrer Sprache.

Hier der hebräische Text:

בְּרוּךְ אַתָּה יְיָ אֱלֹהֵינוּ מֶלֶךְ הָעוֹלָם, אֲשֶׁר קִדְּשָׁנוּ
בְּמִצְוֹתָיו וְצִוָּנוּ לְהִנִּיחַ תְּפִלִּין:

Hier der hebräische Text transkribiert:

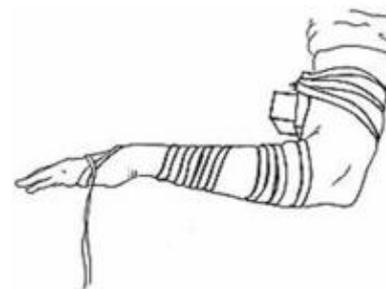
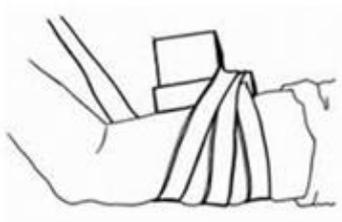
*„Baruch Ata Ado-naj, Elo-henu Melech Ha'olam, Ascher Kideschanu,
Bemizwotaw, weziwanu Lehaniach Tefillin.“*

Übersetzung:

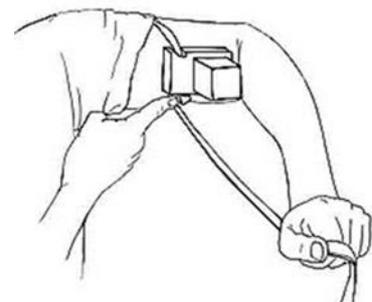
*„Gesegnet seist Du, G-TT, unser G-tt, König des Universums, der uns mit
Seinen Geboten geheiligt und uns aufgetragen hat, Tefillin anzulegen.“*

Beim Anlegen der Tefillin sollen die Gedanken ausschließlich darauf gerichtet sein, sich mit Herz und Hand mit G-tt zu verbinden.

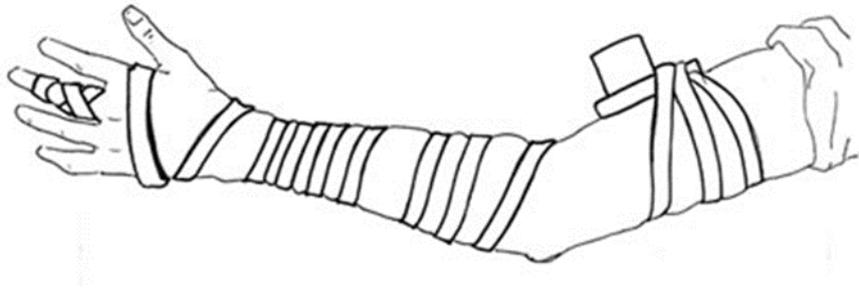
Anlegen der Arm-Tefillin



Die Riemen müssen fest um den Arm gezogen werden und man sollte darauf achten, dass der Knoten direkt mit dem Kästchen verbunden bleibt. Nun wird weitergewickelt: noch zweimal um die Riemenfassung des schwarzen Kästchens und um den Bizeps, dann siebenmal um den Arm und einmal um die Handfläche. Der Rest des Riemens kann vorerst locker herunterhängen.



Im nächsten Schritt wird der Riemenrest dreimal um den Mittelfinger gewickelt: einmal um die Basis, einmal gerade ein Stück über dem ersten Gelenk, dann noch einmal um die Basis. Falls noch etwas Riemen übrig bleibt, wird dieser Teil um die Handfläche gewickelt, und das Ende eingesteckt, damit es sich nicht löst.



Dann spricht man betend das Schma Jisrael:

Höre Israel, der Ewige ist unser G-tt, der Ewige ist einzig.

Gelobt sei der Name der Herrlichkeit Seines Reiches für immer und ewig.

*Du sollst den Ewigen, deinen G-tt, lieben mit deinem ganzen Herzen,
deiner ganzen Seele und deiner ganzen Kraft.*

*Diese Worte, die Ich dir heute befehle, seien in deinem Herzen,
schärfe sie deinen Kindern ein und sprich davon,
wenn du in deinem Haus sitzt,
und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich niederlegst,
und wenn du aufstehst.*

*Binde sie zum Zeichen an deine Hand, sie seien zum Stirnschmuck zwischen
deinen Augen.*

Danach legt man die Kopf-Tefillin an. Das Kästchen wird auf dem Kopf, direkt über der Stirn platziert. Es sollte auf der Mitte des Kopfes genau über dem Punkt zwischen den Augen liegen. Die losen Enden der Lederriemen dürfen nicht von innen nach außen liegen.



Gesetze für das Anlegen der Tefillin

- Tefillin werden nur an Werktagen angelegt. Am Schabbat, an Feiertagen, und Zwischenfeiertagen legt man sie nicht an.
- Die *Tefillin schel Jad* (Hand-Tefillin) werden zuerst aus dem Beutel genommen. Falls aus Versehen zuerst die *Tefillin schel Rosch* (Kopf-Tefillin) herausgenommen wurden legt man sie auf die Seite und holt die Hand-Tefillin heraus.
- Die Tefillin sollen direkt auf der Haut liegen. Uhren und Ringe sollten während des Anlegens ausgezogen werden. Bei einem langärmligen Hemd soll kein Stückchen Hemd unter den Tefillin eingeklemmt werden. Das gleiche gilt auch für die Kopf-Tefillin: sie müssen direkt auf dem Kopf und nicht auf der Kippa liegen.
- Der Segensspruch wird gesprochen, wenn die Tefillin auf dem Bizeps angelegt sind, bevor die Riemen festgezogen sind. Zwischen dem Anlegen der Hand- und Kopf-Tefillin darf nicht unterbrochen werden.
- Der Segensspruch und das Anlegen erfolgen üblicherweise im Stehen.
- Die Kopf-Tefillin sollten genau in der Mitte der Kopfweite liegen. Die Unterseite der Tefillin sollte sich gerade über dem natürlichen Haaransatz befinden.
- Sowohl an den *Tefillin schel Jad*, als auch bei den *Tefillin schel Rosch* sollte die schwarze Seite der Riemen nach außen sichtbar sein.

Tefillin – Gebetsriemen

1. Gebetsabschnitt

Platzierung des Kästchens
am Oberarm

Segensspruch:

*„Gesegnet seist Du, G-tt,
unser G-tt, König des
Universums, der mit uns mit
Seinen Geboten geheiligt
und uns aufgetragen hat,
Tefillin anzulegen.“*



2. Gebetsabschnitt

Gebetsriemen werden
um den Arm gewickelt.

Sammlung und Ruhe sind
wichtig.

Der/die Betende
konzentriert sich ganz auf
das Gebet und das Tun.

3. Gebetsabschnitt

Kopftefillin werden in der
Mitte des Kopfes angelegt.

4. Gebetsabschnitt

Riemen werden um den
Mittelfinger gewickelt.

Gebet: *Schma Jisrael* wird
gesprochen

7 Chanukkaleuchter - Chanukkafest



Historisch-kultureller Kontext

Der Chanukka-Leuchter gehört zum Chanukka Fest. Chanukka kommt aus dem hebräischen Wort „lachanoch“ und bedeutet Einweihung, Erneuern, Erneuerung.

Das Fest Chanukka geht auf die Tempelreinigung nach der seleukidischen Besetzung im 2. Jhdt. v.u.Z. zurück. Antiochus IV. entweihte den jüdischen Tempel in Jerusalem, in dem er mit Pferden hindurch ritt und eine Zeusstatue aufstellen ließ. Dies provozierte den erbitterten Widerstand. Die Rebellion der Juden fand den stärksten Ausdruck im Aufstand der Makkabäer (1 Makk 4,36–59; 2 Makk 10,5–8) sowie auch im Talmud.

Nach dem Sieg über Antiochus IV. wurde der Tempel 164 v.u.Z. wiederaufgebaut, gereinigt und neu geweiht. Dies ist der Ursprung des Chanukkafestes. Als die Menorah wieder entzündet werden sollte, war nicht genug geweihtes, koscheres Öl vorhanden, um die Menorah zu versorgen. Das vorhandene Öl würde lediglich einen Tag reichen und die Beschaffung von neuem Öl würde acht Tage dauern. Da geschah das Wunder, denn das Öl reichte für volle acht Tage. Deshalb hat der Chanukkaleuchter neun Arme, nicht wie die Menorah sieben, weil er an dieses Wunder erinnert und an den Sieg der Juden über die Seleukiden.

Kultisch-rituelle Verwendung

Der Chanukka-Leuchter wird nur zum achttägigen Fest Chanukka verwendet. Die Kerzen des Leuchters werden nach und nach an den acht Tagen des Chanukka-Festes entzündet. Der neunte Kerzenhalter, meist der mittlere, ist für das Entzünden der anderen Kerzen vorgesehen. Bei den Vorbereitungen zur Aufstellung des Leuchters wird in besonderer Art und Weise hervorgegangen.

Zwanzig Minuten nach Sonnenuntergang, beim Einbrechen der Dunkelheit, zündet man die Chanukka-Lichter an. An den Abenden sollte die ganze Familie vertreten sein. Wenn möglich wird der Leuchter draußen vor der Haustür gegenüber der Menusa platziert. Ist das nicht möglich, so stellt man ihn ans Fenster. Der Chanukkaleuchter soll von der Straße her an jedem einzelnen Haus für jeden zu sehen sein. So wird das Chanukkawunder allen verkündet.

Nach dem Segen (hebr. Brachot), werden die Kerzen mit dem Schamasch (hebr. Diener) der 9. Kerze oder dem Öldocht, angezündet. Am ersten Tag zündet man die äußere, rechte Kerze des Leuchters an. Die zweite Kerze von rechts empfängt ihr Licht am zweiten Tag. Am achten Abend, zum Höhepunkt des Chanukkafestes, brennen alle acht Kerzen.

Am ersten Chanukkatag wird die erste Kerze angezündet. Dabei werden drei Segenssprüche gesagt

„Gepriesen seist Du, Ewiger, unser G-tt, König der Welt, der du uns geheiligt durch deine Gebote und uns geboten, das Chanukkalicht anzuzünden.

Gepriesen seist Du, Ewiger, unser G-tt, König der Welt, der Du Wunder erwiesen unseren Vorfahren in jenen Tagen zu dieser Zeit.

Gepriesen seist Du, Ewiger, unser G-tt, König der Welt, der Du uns hast Leben und Erhaltung gegeben und uns hast diese Zeit erreichen lassen.“

An den weiteren Tagen werden vor dem Kerzenanzünden nur die ersten zwei Gebete gesprochen. Am Freitagabend werden die Lichter für Chanukka im Hellen, also vor den Sabbatlichtern angezündet.

Dabei werden Gebete gesprochen, Lieder gesungen und die Chanukka-Geschichte erzählt. Die Kerzen sollen mindestens eine halbe Stunde brennen. Während die Kerzen brennen, soll man sich mit nichts anderem beschäftigen, höchstens spielen. Denn es ist ein freudiges Fest.



Beliebt ist das Spiel mit dem Dreidel, einem Kreisel, auf dessen Seiten vier hebräische Schriftzeichen (Nun, Gimel, He, Schin) stehen.

Die Schriftzeichen stehen für die Initialen des hebräischen Satzes „Ein großes Wunder geschah dort“ (hebr.: Nes Gadol Haja Scham). In Israel steht auf den Dreideln der Satz: Nes Gadol Haja Po „Ein großes Wunder geschah *hier*.“

Während der Chanukkatage erhalten Kinder Münzen und werden ermutigt, einen Teil des Geldes für wohltätige Zwecke zu spenden (Zedaka). Der bei einigen beliebte Brauch, zu Chanukka Gänsebraten zuzubereiten, wird mit dem anfallenden Fett begründet, das in Leuchtern verbrannt wird.

Beschreibung

Ein Kerzenleuchter mit 8 Armen für die 8 Tage des Festes der Tempelweihe. Eine 9. Kerze ist häufig kleiner vorne oder erhöht angebracht und dient der Anzündkerze für die anderen. Sie ist das Zeichen dafür, dass das Öl wunderbarerweise nicht aufgebraucht wurde und für die ganzen 8 Tage ausreichte. Die Kerzen der Chanukkia müssen gleich hoch sein und in einer geraden Reihe stehen.



Arbeitsblatt

Der Chanukka-Leuchter und seine Geschichte

Chanukka hebr. Lachanoch – heißt: Einweihen, Erneuern.

Gemeint ist die Erneuerung und neue Einweihung des Tempels in Jerusalem im 2. Jhdt. v.u.Z.



Im 2. Jhdt. vor unserer Zeitrechnung besetzten die Seleukiden Jerusalem und zwangen die Juden ihre Götter anzubeten.



Die Seleukiden entweihten und zerstörten den Tempel. Sie wollten die Juden daran hindern ihren Glauben zu leben und zwangen sie, den griechischen Göttern zu opfern. Dagegen wehrten sich die Juden mit Kraft.



Unter der Führung der Makkabäer organisierten die Juden einen Aufstand gegen die Seleukiden. Auch wenn die Juden große Verluste erlitten, waren sie am Ende doch siegreich.



Nach dem Sieg bauten die Juden die zerstörten Mauern des Tempels wieder auf, reinigten ihn und weihten ihn neu ein. Sie feierten Chanukka – das Fest der Einweihung, Erneuerung.

Das Chanukkafest dauerte eine ganze Woche lang, 8 Tage. Solange sollte auch die Menorah – der Leuchter vor dem Allerheiligsten – brennen als Zeichen, dass G-tt da ist.

Obwohl nur Öl für einen einzigen Tag da war, brannte die Menorah mit ihren 7 Kerzen ganze 8 Tage lang. Für die Juden war es ein Wunder.

Das Ölwunder von Chanukka.



In Erinnerung an dieses Ereignis bei der Tempelweihe zünden die Juden zum Chanukkafest einen Leuchter mit 9 Kerzen an:

8 Kerzen für die 8 Feiertage, eine Kerze zum Anzünden der anderen als Zeichen, dass das Öl nicht zu Ende gegangen war.

8 Tallit - Gebetsschal



Historisch-kultureller Kontext

Juden legen zum Gebet einen Gebetsschal um und begründen dies mit einem Gebot aus dem Buch Numeri, dem 4. Buch der Thora.

„Der Herr sprach zu Mose: Rede zu den Israeliten und sag zu ihnen, sie sollen sich Quasten an ihre Kleiderzipfel nähen, von Generation zu Generation, und sollen an den Quasten eine violette Purpurschnur anbringen; sie soll bei euch zur Quaste gehören. Wenn ihr sie seht, werdet ihr euch an alle Gebote des Herrn erinnern, ihr werdet sie halten und eurem Herzen und euren Augen nicht nachgeben, wenn sie euch zur Untreue verleiten wollen. Ihr sollt so an alle meine Gebote denken und sie halten; dann werdet ihr eurem Gott heilig sein. Ich bin der Herr, euer Gott, der euch aus Ägypten herausgeführt hat, um für euch Gott zu sein, ich, der Herr, euer Gott.“ Num. 15, 37 – 41.

Kultisch-rituelle Bedeutung

Ab der Religionsmündigkeit in der Regel mit 13 Jahren und dem Fest Bar Mizwa, bei Mädchen Bat Mizwa, tragen gläubige Juden beim Gebet einen Tallit. Das Tragen des Tallit beim Gebet wird als Mizwa bezeichnet – eine religiöse Pflicht. Dazu gehört auch, dass man ihn richtig anlegt – es kann über den Kopf gelegt sein oder wie ein aufgeschlagener Mantel und wird von rechts nach links angezogen. Bei orthodoxen Juden tragen nur Männer einen Tallit, bei liberalen Juden auch Frauen.

Es ist ein Zeichen, dass der Betende ganz von den Geboten Gottes umhüllt sein will. Der Sabbat beginnt wenn am Gebetsschal die weißen und die schwarzen Fäden nicht mehr zu unterscheiden sind. Dieses Gebot gilt nur für den Tag. Deshalb trägt man beim Abendgottesdienst keinen Tallit.

Den Tallit tragen die männlichen Gläubigen zu allen Morgenandachten der Woche, sowie am Sabbat und an den Festtagen.

Heute sind zwei Arten des Tallit gebräuchlich: der Tallit Gadol und der Tallit Katan. Der Tallit Gadol – übersetzt heißt er Großer Gebetsschal und wird zum Morgengebet getragen. Die



Vorbeter tragen ihn zum Nachmittags- und Abendgebet.



Den Tallit Katan – übersetzt Kleiner Mantel – tragen jüdische religiöse Männer und Jungen unter ihrer Oberbekleidung, wobei dann die Zizit nach außen gelegt werden. Zu einem vollständigen Tallit gehören alle Fäden, die in einem einwandfreien Zustand sein müssen, nur dann ist der Tallit auch kosher und kann angezogen werden. Das Gebot des Tallits gilt nur für den Tag, weshalb während des Abendgebets keiner getragen werden muss.

Zizit – Fransen oder Quasten am Tallit

Dies sind vier lange weiße Fäden aus Wolle, die mehrfach geknotet sind. An jeder der vier Ecken des Tallit befindet sich ein solcher Strang aus vier geknoteten Fäden. Dies ist eine wörtliche Erfüllung des Gebotes aus Mose 4 (Numeri), 15, 37-41. Dort heißt es, man solle Quasten an den vier Ecken des Gewandes anbringen und sich jedes Mal, wenn man diese sieht, an die Gebote Gottes erinnern, so dass man sie auch erfülle. Ihre Fäden und Knoten addieren sich in der Gematria zu den 613 Mizwot (Gesetzen, Vorschriften) auf. Jeder hebräische Buchstabe hat einen numerischen



Wert. Der numerische Wert der 5 Buchstaben für das hebräische Wort Zizit summiert sich auf 600. Ein Zizit Paar hat acht Fäden und fünf Knoten. So ergibt das die Summe von 613. Im Buch Numeri ist der Tallit beschrieben. Allerdings hat man heute keinen violetten Faden mehr.

Verstorbenen legt man den Tallit um, allerdings reißt man eine der Zizit ab als Zeichen dafür, dass der Tote keine Pflichten mehr erfüllen muss.

Beschreibung

Der Tallit ist ein weißer Gebetsschal aus Wolle oder Seide, mit 8 Quasten an den Zipfeln. Jeder Tallit ist mit Schaufäden, den Zizit, versehen. Jede Franse steht dabei für eines der 613 Ver- und Gebote der Tora. An den vier Ecken befinden sich jeweils aus mehreren Fäden geknotete Stränge, welche an die Gebote Gottes und deren Befolgung erinnern sollen. Die Schaufäden geben dem Tallit seine religiöse Bedeutung.

Gebet

Es gibt drei tägliche Gebetszeiten, die jeder Jude einhalten soll:

Das Morgengebet - **Schacharit**

Das Nachmittagsgebet - **Mincha**

Das Abendgebet - **Maariw**

Die Gebete sollten möglichst in Gemeinschaft gebetet werden, beispielsweise in der Familie oder in Synagogen. Für bestimmte Gebete, müssen aber mindestens zehn religiös mündige Juden anwesend sein, also 10 Männer oder Frauen die bereits Bar Mizwa oder Bat Mizwa gefeiert haben.

Die wichtigsten Gebete des jüdischen Glaubens:

Schma Jisrael (Glaubensbekenntnis)

Es ist das Herzstück der Juden und ihrer Tradition und das erste Gebet, das ein jüdisches Kind lernt und das letzte, was in der Erwartung auf den Tod gesprochen wird. Zudem wird es am frühen Morgen nach dem erwachen und Nachts vor dem ins Bett gehen gesprochen. Es ist kein gewöhnliches Gebet, sondern ein Gebet in dem die ganze Thora zusammengefasst ist (vgl. Mk 12,29f.) Es ruft zum Glauben an den einen G-tt auf. Jeder der das Gebet betet, macht G-tt zum König - (so steht es im Talmud).

Schma Jisrael

Höre Jisrael, der Ewige ist unser G-tt, der Ewige ist einzig!

leise:

Gelobt sei der Name der Herrlichkeit Seines Reiches für immer und ewig.

Das Achtzehnbittengebet (Schmone-Esre) – Amida

Es ist das Hauptgebet im jüdischen G-ttesdienst. Es wird dreimal am Tag still von jedem Juden gebetet. `Amad´ ist hebräisch und heißt auf Deutsch: stehen. Von daher hat dieses Gebet seinen Namen, denn es wird im Stehen gesprochen.

Im Laufe der Zeit wurde eine Segensbitte hinzugefügt. So dass der Aufbau des Gebets aus folgenden Abschnitten besteht: Drei Lobsprüche am Anfang, drei Danksprüche am Ende und der Mittelteil aus drei Segenssprüchen. Der Mittelteil entfällt am Schabbat und an freudigen Feiertagen, da man G-tt an diesen Tagen nicht mit Sorgen belasten sollte. Bevor dieses Gebet gesprochen wird, muss der Beter G-tt um die Befähigung zum Sprechen bitten, mit den biblischen Worten: „Herr öffne mir die Lippen, damit mein Mund dein Lob verkünde!“ (Ps 51,17). Es ist dem Vater Unser der Christen sehr ähnlich. Hier die ersten 10 Verse:

- 1. Gelobt seist du, Ewiger, unser G-tt und G-tt unserer Väter, G-tt Abrahams, G-tt Isaaks und G-tt Jakobs, großer starker und furchtbarer G-tt, der du beglückende Wohltaten erweist und Eigner des Alls bist, der du der Frömmigkeit der Väter gedenkst und einen Erlöser bringst ihren Kindeskindern um deines Namens willen in Liebe. König, Helfer, Retter und Schild! Gelobt seist du, Ewiger, Schild Abrahams!*
- 2. Du bist mächtig in Ewigkeit, Herr, belebst die Toten, du bist stark zum Helfen. Du ernährst die Lebenden mit Gnade, belebst die Toten in großem Erbarmen, stüttest die Fallenden, heilst die Kranken, befreist die Gefesselten und hältst die Treue denen, die im Staube schlafen. Wer ist wie du, Herr der Allmacht, und wer gleicht dir, König, der du tötest und belebst und Heil aufsprießen lässt. Und treu bist du, die Toten wieder zu beleben. Gelobt seist du, Ewiger, der du die Toten wieder belebst!*
- 3. Du bist heilig, und dein Name ist heilig, und Heilige preisen dich jeden Tag. Sela! Gelobt seist du, Ewiger, heiliger G-tt!*
- 4. Du begnadest den Menschen mit Erkenntnis und lehrst den Menschen Einsicht, begnade uns von dir mit Erkenntnis, Einsicht und Verstand. Gelobt seist du, Ewiger, der du mit Erkenntnis begnadest!*

5. *Führe uns zurück, unser Vater, zu deiner Lehre, und bringe uns, unser König, deinem Dienst nahe und lasse uns in vollkommener Rückkehr zu dir zurückkehren. Gelobt seist du, Ewiger, der du an der Rückkehr Wohlgefallen hast!*
6. *Verzeihe uns, unser Vater, denn wir haben gesündigt, vergib uns, unser König, denn wir haben gefrevelt, denn du vergibst und verzeihst. Gelobt seist du, Ewiger, der du gnädig immer wieder verzeihst!*
7. *Schaue auf unser Elend, führe unseren Streit und erlöse uns rasch um deines Namens willen, denn du bist ein starker Erlöser. Gelobt seist du, Ewiger, der du Israel erlösest!*
8. *Heile uns, Ewiger, dann sind wir geheilt, hilf uns, dann ist uns geholfen, denn du bist unser Ruhm, und bringe vollkommene Heilung allen unseren Wunden,
denn G-tt, König, ein bewährter und barmherziger Arzt bist du.
Gelobt seist du, Ewiger, der du die Kranken deines Volkes Israel heilst!*
9. *Segne uns, Ewiger, unser G-tt, dieses Jahr und alle Arten seines Ertrages zum Guten, gib Segen der Oberfläche der Erde, sättige uns mit deinem Gute und segne unser Jahr wie die guten Jahre. Gelobt seist du, Ewiger, der du die Jahre segnest!*
10. *Stoße in das große Schofar zu unserer Befreiung, erhebe das Panier, unsere Verbannten zu sammeln, und sammle uns insgesamt von den vier Enden der Erde. Gelobt seist du, Ewiger, der du die Verstoßenen deines Volkes Israel sammelst!“*

Aus: Sidur Sefar Emet (Jüdisches Gebetsbuch), Basel 1964, S.40ff

Kaddisch

Es ist jüdischer Brauch, dass man für Verstorbene ein Jahr lang und an jedem Todestag im Gottesdienst in der Synagoge dieses Gebet spricht. Ursprünglich wurde das Kaddisch am Ende des Gottesdienstes gesprochen. Die Sprache des Kaddisch ist Aramäisch. Auffällig ist in den ersten zwei Bitten, die Ähnlichkeit zum Vaterunser.

„Erhoben und geheiligt werde sein großer Name auf der Welt, die nach seinem Willen von Ihm erschaffen wurde- sein Reich soll in eurem Leben in den ewigen Tagen und im Leben des ganzen Hauses Israel schnell und in nächster Zeit erstehen. Und wir sprechen: Amein! Sein großer Name sei gepriesen in Ewigkeit und Ewigkeit der Ewigkeiten. Gepriesen sei und gerühmt, verherrlicht, erhoben, erhöht, gefeiert, hoherhoben und gepriesen sei der Name des Heiligen, gelobt sei er, hoch über jedem Lob und Gesang, Verherrlichung und Trostverheißung, die je in der Welt gesprochen wurde, sprecht Amein! Fülle des Friedens und Leben möge vom Himmel herab uns und ganz Israel zuteilwerden, sprecht Amein. Der Frieden stiftet in seinen Himmelshöhen, stiftet Frieden unter uns und ganz Israel, sprecht Amein.“



Es ist Brauch auf einen Grabstein einen Kieselstein oder sonst einen kleinen Stein zu legen als Zeichen des Gedenkens. Der Ursprung des Brauches ist unklar, nirgends ist er vorgeschrieben. Eine Theorie besagt, dass es Brauch der Nomaden war, auf die Gräber ihrer Verstorbenen Steine zu legen – auch als Schutz vor Tieren und vor der Witterung. Als Zeichen der Beständigkeit ist er auch ein Zeichen des Gedenkens.

Ein jüdischer Friedhof weist im Vergleich zu christlichen Begräbnisorten viele Besonderheiten auf. Er ist ein „Haus der Ewigkeit“, ein „guter Ort“. Ein jüdisches Grab ist für die Ewigkeit gedacht, es wird niemals aufgelöst und nicht neu belegt. Der gesetzte Grabstein bleibt bestehen, man lässt ihn wie er ist.

Wenn er umfällt wird er nicht aufgerichtet. Friedhöfe werden genannt:

- Ort/Haus des Lebens – Bet ha-chajim
- Haus des Friedens – Bet Haschalom
- Haus der Gräber – Bet Kwarot
- Haus der Ewigkeit – Bet ha- olam



Judenfriedhof in Georgensgmünd/Bayern

9 Schofar



Das Schofar ist das einzige Musikinstrument des Altertums des vorderen Orients, das in der Syngagoge verwendet wird. Das hier vorliegende Schofar ist ein askenisches Schofar ohne Mundstück. Es verfügt über vier Signaltöne, die sich nicht in der Höhe, sondern in der Länge der Töne unterscheiden. Der Klang des Schofars ist eindrücklich bis furchterregend und soll durch gezielte Stöße verschiedene Emotionen der Besinnung, Reue, Umkehr wecken.

Historischer Kontext

Das Schofar wird heute nur im jüdischen Kontext verwendet. Es ist wahrscheinlich schon im kanaanitischen Raum bekannt gewesen. Bereits in der Zeit des ersten Tempels wurde es zu vielen Anlässen geblasen. Opfer und die Tempelgottesdienste wurden mit dem Schofar begleitet. Das Schofar wurde nach der Zerstörung des Tempels 70 n.u.Z. seltener verwendet. Für das Schofar wird niemals Kuhhorn verwendet, um jede Nähe zum Goldenen Kalb in der Zeit der Wüstenwanderung nach dem Exodus zu vermeiden.

Kultisch-rituelle Verwendung

Im Monat Elul, dem Monat vor Tischri, dem Monat des Neujahrsfestes Rosch Haschana wird es den ganzen Monat am Ende des Morgengottesdienste geblasen. Ebenso wird es beim Versöhnungsfest Jom Kippur verwendet. Aus Trauer um die Zerstörung des Tempels kommt es im Synagogengottesdienst, außer beim Neujahrs- und Versöhnungsfest nicht vor.

Das Fest Rosch Haschana ist das Neujahrsfest und dauert zwei Tage, die aber wie ein einziger Tag, 48 Stunden, als verlängerter Tag empfunden werden. Es fällt immer auf den ersten und zweiten Tischri – der 7. Monat im jüdischen Jahr, das sich nach dem Mondkalender richtet. Es fällt nie auf einen Mittwoch oder Freitag. Der Gottesdienst am Morgen beginnt mit dem Schofarblasen.

„Das Schofar drückt menschliche Pein und menschliches Leid aus. Es ist farbenblind, ethnisch blind, geschlechterblind und ruft Solidarität mit dem universellen menschlichen Schicksal hervor. Weil Rosch Haschana der Geburtstag der Weltenschöpfung ist [...] an dem sich Jüdinnen und Juden neu in der Gemeinschaft der Menschheit verankern.“⁹

⁹ Schroll. Markus. Israelitische Religionslehre in der Qualifikationsphase. Begleitheft für den Israelitischen Religionsunterricht Q12. Schuljahr 2015/2016. HG Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern

Das Schofar wird auch an Jom Kippur geblasen. Jom Kippur ist das große Versöhnungsfest, an dem das ganze Volk zunächst seine Verfehlungen bereut. Zum Abschluss wurde ein Sündenbock in die Wüste geschickt, wie in Lev. 16,21 beschrieben.

Das Schofar wird am Tag geblasen zum Ende des Schacharit – Morgengebet. Und zum Abschluß der beiden Feste. Der Ruf des Schofars beruht auf 10 Deutungen:

1. Erinnerung an die Schöpfung – den ersten Tag. Neujahrsfest.
2. Reue für Verfehlungen.
3. Erinnerung an den Sinai mit dem Aufruf, den Bund und die Weisungen anzunehmen.
4. Mahnung der Propheten s. Hes. 3,4-5.
5. Erinnerung an die Zerstörung des Tempels und Gebet um Wiederaufbau.
6. Erinnerung an den Widder, der statt Isaak geopfert wurde.

„Auch wir sollen bereit sein mit unserem Leben seinen Namen zu heiligen.“

7. Furcht und Erschrecken soll erweckt werden – s. Amos 3,8.
8. Erinnerung an den Tag des Gerichtes - den großen Tag Gottes. Zef. 1,14;16.
9. Verheißung der bevorstehenden Sammlung aller Juden aus dem Exil und der Zerstreuung in der Diaspora – Sehnsucht nach dieser Gemeinschaft. Jes.27,13
10. Hoffnung und Ausblick auf die Auferstehung der Toten Jes. 18,3.

Verwendung des Schofars



Ein Schofar ist sehr schwer zu blasen, da es ein Instrument mit einem sog. Naturton ist. Es gibt für das Schofar vier Töne, die in ihrer Länge unterschieden werden. Sie sollen die Gläubigen aufrufen ihrem Glauben in den verschiedenen Aspekten zu aktualisieren. Es ist Weckruf, Klage und Verheißung. Das Schofar soll von jemandem geblasen werden, der es gut kann. Wichtiger aber ist das Hören des Schofars – die religiöse Pflicht bezieht sich auf das Hören. Beim Blasen des Schofars stehen die Gläubigen und lauschen in Stille dem Klang des Schofars. Die Stöße werden in verschiedenen Abschnitten des G-ttesdienstes von Rosch Haschana wiederholt, so dass es in diesem G-ttesdienst insgesamt 100 Tonstöße gibt.

Die Signaltöne in ihrer Bezeichnung und Bedeutung:

1. Teki'a ist ein langer Ton. Er bedeutet Ankunft des Königs, Erinnerung an G-ttes Schöpfungstat.
2. Schwearim sind drei kurze Töne. Sie sind Ruf um Gnade und Erbarmen.
3. Teru'a 9 – 12 ganz kurze Stöße, ähnlich wie Schluchzer. Es bedeutet Klagen, Weinen, ein gebrochenes Herz.
4. Teki'a – ein ganz langer Ton, so lang, wie der Bläser den Atem halten kann. Es bedeutet die Hoffnung und die Verheißung auf G-ttes rettendes und lebenspendendes Wirken.